

MOE- KULTUR. DE

**Kulturveranstaltungen aus Mittel- und Ost Europa
in Berlin-Brandenburg**

www.moe-kultur.de

EIN PROJEKT VON JOE - PLATTFORM BERLIN E.V.



AUSGABE 63

**JULI/AUGUST 2009
REDAKTIONSSCHLUSS 10-07-2009**

- Termine
- Partner
- Impressum
- **Veranstaltungsadressen**
unter www.moe-kultur.de

IZ InformationsZentrum
Sozialwissenschaften
Abt. Informationstransfer Osteuropa

DGO
Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e.V.

 **SÜDOSTEUROPA-
GESELLSCHAFT e.V.**
Zweigstelle Berlin

Unsere Partner: Wissenschaftlich relevante Veranstaltungshinweise finden Sie im
Berlin-Brandenburger Forum Osteuropa <http://www.gesis.org/Kooperation/Information/Osteuropa/newslist.htm>

INHALT**Kalendarium**

>> Kulturkalender JULI/AUGUST (S.3-8)

Ausstellungen – Diskussionen – Film –
Literatur – Performance – Musik – Tanz – Theater

Notabene

- >> Aufgepasst!!! (S. 9)
-besondere Termine – Hintergrundinformationen
- >> Reihe: Profile (S. 9 -13)
- Ideen, Projekte, Netzwerke – das Thema Osteuropa ist eine bleiben
de Aufgabe über viele Jahre hinweg
Sascha Götz im Gespräch mit Ewa Strózczyńska-Wille
- >> Reihe: > 1939 > 1989 > 2009 > (S. 13 – 18)
- Wenig gute, schlechte Zeiten: Michael Kleineidam
- Ein Anfang und ein Ende
Der Regierende Bürgermeister von Berlin Klaus Wowereit anlässlich
der Verleihung der Ernst-Reuter-Plakette an Lech Walesa
- Sound of Revolution: Michael Kleineidam
- Parlamentswahlen in Bulgarien 2009: Sonja Schüler
- >> Nachtrag (S.18-20)
- Ausgerechnet Bulgarien!: Irina Lazarova
- Über die Poesie und Tzveta Sofronieva: Ilma Rakusa
- Poetry Slam der slawischen Sprachen: Till Breyer
- >> Lesetipp (S. 21-23)
- Dort, wo das europäische Gefühl zu Hause ist...: Jörn Nuber
- Die Mühen der Ebene: Michael Kleineidam (u.a.)
- >> MOE-Kommentar (S.23 – 24)
- Landnahme. Michael Kleineidam
- >> Besondere Orte – einzigartige Geschichten (S. 24 – 28)
- Geschichts-Erzähler: Jörn Nuber
- Ort des Bewahrens und Erinnerns: Michael Kleineidam
- Stille Beobachter der postkommunistischen Landschaft: :
Anna Baumgartner (u.a.)
- >> Kurz notiert (S.29 – 30)
- wichtige Hinweise - Termine - Ausschreibungen und einiges mehr
- >> Unsere Partner:
Osteuropa Zentrum Berlin Verlag (S. 17)
Newsletter des Deutschen Kulturforums östliches Europa (S. 23)

IMPRESSUM

MOE - Kultur- Newsletter
ein Projekt der
JOE-Plattform Berlin e.V.
www.joe-plattform.de

REDAKTION

Ewa Strózczyńska-Wille
(Konzept/Redaktion)
Michael Kleineidam (Autor)
Agnieszka Mikolajewicz
Mario Schneider (auch Layout)
Iwona Uberman (Beiträge)
Natalie Wasserman

Weitere Informationen:
www.moe-kultur.de
(auch Veranstaltungsadressen)
redaktion@moe-kultur.de
Tel: 030-8524897

Ausstellung • Diskussionen • Film • Literatur • Performance • Musik • Tanz • Theater

bis 15.07.

• MOE A

Kicken Gallery
Linienstrasse 155**DEGREES OF STILLNESS** Appelt Hanzlová Miyamoto Schink Seiland
Öffnungszeiten: Dienstag – Sonnabend 14 – 18 Uhr

bis 20.07.

• (MO)E

ACUDgalerie
Veteranenstr. 21**Prostitutes of Europe****Ein anderer Blick auf die Prostitution**

Mathilde Bouvard hat sich in Paris, Brüssel, Berlin, **Prag**, Stockholm, **Budapest**, Hamburg, Amsterdam, Genf, London, Bern und Marseille künstlerisch mit dem Anliegen der Sexarbeiterinnen in Europa auseinandergesetzt - ohne gängige Stereotype zu bedienen. In der ACUDgalerie werden 45 Fotografien, drei Gemälde sowie Text- und Tondokumente dieses Projekts gezeigt. Die Ausstellung war in diesem Jahr schon in Brüssel, Paris und London zu sehen und tourt anschließend weiter durch europäische Städte.

Weitere Informationen: www.acud.de

bis 20.07.

• MOE A

**Schloss Caputh |
Schwielowsee OT
Caputh****Schloss Friedrichstein in Ostpreußen und die Grafen von Dönhoff
Fotoausstellung mit Begleitprogramm**

Die vom Deutschen Kulturforum östliches Europa in Zusammenarbeit mit Dr. Kilian Heck, dem Mitherausgeber des Buches Friedrichstein. Das Schloss der Grafen von Dönhoff in Ostpreußen - Ausstellung wird in Kooperation mit der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin Brandenburg im Schloss Caputh gezeigt.

Weitere Informationen: www.kulturforum.info/friedrichstein

bis 25.07.

• RUM A

Galerie Plan B,
Heidestraße 50**KUNST: CRISTIAN RUSU – SPACE ITSELFS****Weitere Informationen:** www.plan-b.ro

bis 31.07.

• PL A

**pigasus-polish poster
gallery**
torstraße 62**“Verführer im polnischen und deutschen Theaterplakat“**

aus der Sammlung Peter Jedinger

Im Mittelpunkt der Ausstellung, die ca. 30 Arbeiten umfasst, stehen polnische und deutsche Theaterplakate zum Don-Juan-Thema mit Bühnenwerken von Moliere, Mozart und Max Frisch.

Durch Künstler wie **Franciszek Starowieyski, Wiktor Sadowski, Rafal Olbinski** sowie Volker Pfüller, Helmut Brade, Erhard Grüttner und anderen wird ein breites Spektrum figürlicher und symbolhafter Lösungen sichtbar. Drastisch, sinnlich, humorvoll und frech tritt das Plakat als der eigentliche Verführer zu spannenden, genussvollen und emotionsreichen Theaterstunden in Erscheinung, präsentiert es sich als bewahrenswertes Kulturgut und kulturelles Gedächtnis beider Nationen.

Ausstellung • Diskussionen • Film • Literatur • Performance • Musik • Tanz • Theater • Vortrag

bis 28.08.

• **PL A**

Polnisches Kulturinstitut

**Das Ende des Kommunismus. Erazm Ciolek, Chris Niedenthal, Tomasz Sarnecki
Von der Geburtsstunde der Solidarnosc in Gdansk bis zum Fall der Berliner Mauer.**

Die Ausstellung erzählt die Geschichte des Zerfalls des kommunistischen Systems aus der Sicht von zwei außergewöhnlichen Fotoreportern und einem Grafiker. Den schwarz-weißen Bildern von Erazm Ciolek, die die Geburt der Solidarnosc in Gdansk bis hin zu den Verhandlungen am Runden Tisch dokumentieren, werden die Farbfotografien von Chris Niedenthal gegenübergestellt, der nicht nur in Polen, sondern auch in Deutschland wirkte. Das Bindeglied zwischen den fotografischen Erzählungen ist das Plakat von Tomasz Sarnecki mit Gary Cooper, welches zum Symbol der ersten freien Wahlen am 4. Juni 1989 und des Wandels im Geiste der Solidarnosc wurde. Niedenthal gegenübergestellt, der nicht nur in Polen, sondern auch in Deutschland wirkte.

bis 29.08.

• **CZ A**

Informations- und Dokumentationszentrum der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen
Mauerstraße 38

**Ausstellung zur tschechischen Zeitgeschichte
EINIGE VON UNS.**

Nachdem die Kommunisten im Februar 1948 die Macht in der Tschechoslowakei übernommen hatten, verabschiedeten sie eine Verfassung, die ihnen die "führende Rolle" im Staat sichern sollte. Die Ausstellung macht mit dem Schicksal von Menschen bekannt, die in den 1950er Jahren Widerstand gegen die neuen Machthaber leisteten und für ihre Überzeugung mit Ausgrenzung, Berufsverboten und Inhaftierungen bestraft wurden. Mo-Sa 10-18 Uhr Eintritt frei

bis 29.08.

• **D/PL F**

Zeughauskino,
Deutsches
Historisches Museum
Unter den Linden 2

Filmreihe im Rahmen der Ausstellung "Deutsche und Polen"

Aus Anlass des 70. Jahrestages des Überfalls auf Polen präsentiert das Polnische Institut Berlin und das Deutsche Historische Museum die Filmreihe DEUTSCHE UND POLEN. Auf dem Spielplan stehen deutsche und polnische Produktionen, die eine mehr als sechshundertjährige Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen erzählen und ein facettenreiches Bild des jeweils Anderen zeichnen.

Veranstaltungsort: Zeughauskino, Deutsches Historisches Museum, (Zeughausgebäude/ Eingang Spreeseite) Unter den Linden 2
Weitere Informationen: www.zeughauskino.de

bis 01.09.

• **CZ A**

Galerie CzechPoint,
Tschechisches
Zentrum

PETER SIS: DIE MAUER Wie es war, hinter dem Eisernen Vorhang aufzuwachsen

Die Ausstellung besteht aus zehn Schautafeln, die den Schaukästen nachgebildet sind, welche in den tschechoslowakischen Schaufenstern der Jahre 1948 bis 1989 für den Sozialismus warben. In diesen Schaukästen beschreibt Peter Sis seine Kindheit in den 1950er Jahren und sein Erwachsenwerden in den 1960ern. Vor dem Hintergrund historischer Ereignisse und anhand persönlicher Dokumente, tagebuchartiger Notizen, charakteristischer Alltagsgegenstände und Fotografien erinnert er dabei an die alltäglichen Lebensumstände dieser Zeit. Auf diese Weise gelingt es ihm, mit Witz und Ironie von einem komplizierten Thema zu erzählen. Die Ausstellung entstand nach Peter Sis' Buch "The Wall. Growing Up Behind the Iron Curtain", das 2007 in den USA und in deutscher Übersetzung im Carl Hanser Verlag erschien.

Di-Fr 10-13, 14-18 Uhr, Do bis 19 Uhr

Ausstellung • Diskussionen • Film • Literatur • Performance • Musik • Tanz • Theater • Vortrag

bis 6. 09.

• D/PL A

**Deutsches
Historisches Museum****„Deutsche und Polen“ 1.9.39- Abgründe und Hoffnungen**

Anlässlich des 70. Jahrestags widmet sich das Deutsche Historische Museum dem Thema der wechselhaften Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen. Die Darstellung reicht von den drei Teilungen Polens im ausgehenden 18. Jahrhundert über die deutsche Polenbegeisterung im Vormärz und das schwierige deutsch-polnische Verhältnis zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Tiefpunkt der Beziehungen: dem deutschen Überfall auf Polen und dessen verheerenden Konsequenzen. Darüber hinaus werden die deutsch-polnischen Beziehungen in der DDR und der Bundesrepublik in der Zeit des Kalten Krieges thematisiert. Den Abschluss bildet die Darstellung der Beziehungen zwischen Deutschland und Polen als Partnerländer in der Europäischen Union.

Informationen: www.dhm.de s.a. Notabene, S.13

bis 11.09.

• SK A

**Slowakisches Institut
Zimmerstr. 27****Vom Gewerbe zur Kunst. Drahtbinderei – neu entdeckt“**

Eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Zentrale für Volkskunstproduktion und dem Museum aus der Waag-Region Zilina

bis 13.09.

• RUS

**Akademie der Künste,
Hanseatenweg 10****“1989-2009: Bewegte Welt- Erzählte Zeit“**

Zeitgenössische Fotografie und Videokunst aus Russland, der Ukraine, Belarus, Georgien, Kasachstan, Kirgistan, Usbekistan und Deutschland
Vernissage: 10.07. 18.00 Uhr

nach Vereinbarung

• CZ A

**Tschechisches
Zentrum, Bibliothek
im Dachgeschoss****Der Maler JOSEF LADA**

Der Maler, Grafiker und Kinderbuchautor Josef Lada (1887-1957) illustrierte mehr als 300 Bücher für Kinder und Erwachsene. Hierzulande ist Lada vor allem durch seine Illustrationen zu Haseks "Abenteuer des braven Soldaten Schwejk" sowie durch die Geschichten vom Kater Mikesch bekannt.

Josef Lada war ein zeichnerisch begabter Autodidakt: schon mit siebzehn Jahren veröffentlichte er erste Zeichnungen in bekannten Zeitungen. Seit 1917 erschienen seine Bilder auch auf Postkarten, die ihn in der Tschechoslowakei schnell bekannt machten. Bis heute werden Karten mit seinen Motiven vor allem in der Oster- und Weihnachtszeit gerne verschickt.

Nach vorheriger Vereinbarung unter Tel. 208 28 36

15.07. 18.00 Uhr

• MOE V

**Boeckh-Haus,
Dorotheenstraße 65****VORTRAG****Wenn die Zunge fremdgeht.****Pavel Pepperstejns literarische (Kriegs-) Strategien**

von Wladimir Velminski (Berlin)

15.07. 20.00 Uhr

• D/PL F

**Zeughaus, Deutsches
Historisches Museum****Filmreihe im Rahmen der Ausstellung „Deutsche und Polen“**

Krzyzacy / Die Kreuzritter PL 1960, 174 min., DF, R: Aleksander Ford,
D: Mieczyslaw Kalenik, Aleksander Fogiel, Andrzej Szalawski, Grazyna Staniszevska

Weitere Informationen: www.zeughauskino.de

16.07. 19.00 Uhr

• **BG A**

**Bulgarisches
Kulturinstitut**
Leipziger Str.114-115

**Vernissage „Sofia: Zwei Blickwinkel – Bruder und Schwester“
Fotografen: Kiril Baikov und Margarita Baikova**

Anlässlich des 130-jährigen Bestehens Sofias als bulgarische Hauptstadt.
Autorin des Projekts: Miryana Dimitrova
Weitere Informationen:<http://dramaexport.org/>

16.07. 23.45 Uhr

• **MOE M**

Kaffee Burger
Torstraße 58 - 60

DONARS SALON – Eastern Sounds meets Swing

Pol'nflug mit Djs Manio & Konkubina

Pol'nflug mischt die besten Musikpollen, die mal über den Osten geflogen sind. Da in der Luft keine klaren Grenzen existieren, entsteht ein Mix aus polnischen, russischen und balkanischen Tönen, aus Folk&Rock, Swing&Ska. Andere Musikpollen, wie Electropollen und Raggamuffin sind nicht ausgeschlossen...

Eintritt 1 Euro

Nähere Informationen:www.kaffeeburger.de

17.07. 22.00 Uhr

• **MOE M**

Kaffee Burger
Torstraße 58 - 60

TERRABEATS – Best of Worldmusik Party:

DJ Pepe Vargas & Merdan Taplak (Belgium)

LIVE: Jülide - Oriental Dance Show

(Gipsy, Balkan, Latin, French, Oriental & Classics)

Eintritt 5 Euro

20.07. 20.00 Uhr

• **PL F**

**Filmtheater
Hackesche Höfe**

Kurzfilmprogramm I – Filmhochschule Łódź

Die Filmhochschule in Łódź (PWSFTViT) oder die Staatliche Hochschule für Film, Fernsehen und Theater wurde 1948 gegründet und ist eine der weltweit bedeutendsten Filmhochschulen.

Nagle na zawsze/Plötzlich für immer

42 min, R: Zbigniew Bzymek, K: Bartłomiej Kaczmarek

Als Eryk erfährt, dass sein neugeborener Sohn an einer seltenen Krankheit leidet, verliert er den Boden unter den Füßen. Der junge Vater, der sich der neuen Situation nicht gewachsen fühlt, glaubt seine Liebe enttäuscht zu haben. Eine bewegende Geschichte über menschliche Ängste und Schwächen.

Kanal/ der Kanal

6 min, R: Paulina Bobrycz

Ein Zahnarztbesuch, wie wir ihn alle kennen. Es klopft, es kratzt und bohrt... Ein Loch im Zahn erweist sich als Tor in eine phantastische Welt voller unheimlicher Kreaturen, eine Welt, die sogar den Zahnarzt verschlingt.

Grabarze/Die Totengräber

8 min, R: Bartek Cierlica, K: Bartek Cierlica

Der Film führt uns in die tödliche Realität des Srebrenica-Konflikts. Der Regisseur nimmt dabei die Perspektive eines Soldaten, eines ehemaligen Bewohners der Stadt ein. „Die Totengräber“ ist mehr als eine konventionelle Kriegsdarstellung im Film...

Dear World

17 min, R: Kei Ishikawa, K: Arlene Muller

Begleitet von Tönen aus einem verrosteten Radio durchquert ein einsamer Mann ganz Polen auf der Suche nach der Zone 42, dem letzten von Menschen bewohnten Gebiet. Seine Reise wird ihn zu einer überraschenden Entdeckung führen.

Ausstellung • Diskussionen • Film • Literatur • Performance • Musik • Tanz • Theater • Vortrag

21.07. 20.00 Uhr

• D/PL F

Zeughauskino,
Deutsches
Historisches Museum**Filmreihe im Rahmen der Ausstellung "Deutsche und Polen"**
Ziemia obiecana / Das gelobte Land PL 1975, 179 min. OF dt.
UT, R: Andrzej Wajda, D: Daniel Olbrychski, Wojciech Pszoniak, Andrzej
Seweryn**Weitere Informationen:** www.zeughauskino.de

22.07. 20.00 Uhr

• D/PL F

Unter den Linden 2
Zeughauskino,**Filmreihe im Rahmen der Ausstellung "Deutsche und Polen"**
Der Aufenthalt, DDR 1982, 102 min., R: Frank Beyer, B: Wolfgang
Kohlhaase, Bauten: Alfred Hirschmeier, D: Sylvester Groth, Fred Düren,
Matthias Günther, Klaus Piontek**Weitere Informationen:** www.zeughauskino.de

23.07. 24.00 Uhr

• MOE M

Deutsches
Historisches Museum
Kaffee Burger
Torstraße 58 - 60**DONARS SALON – Eastern Sounds meets Swing**

DJ S.P.U. Pate

Eintritt 1 Euro**Nähere Informationen:**www.kaffeeburger.de

23.07. 19.00 Uhr

• BG F

Bulgarisches
Kulturinstitut
Leipziger Str.114-115**FILMVORSTELLUNG „Nacht und Tag“ (2006)**

Regisseur: Krasimir Krumov

Mit englischen Untertiteln.

Eintritt frei**Weitere Informationen:** www.face-bulgaria.net

24.07. 19.00 Uhr

• D/PL F

Zeughauskino,
Deutsches
Historisches Museum**Filmreihe im Rahmen der Ausstellung "Deutsche und Polen"****Bartek zwyciezca / Bartek, der Sieger** PL 1923, 92 min, OF deutsch
eingesprochen, R: Edward Puchalski, D: Wladyslaw Pytlasiaski, Eugenia
Zasempianka, Roman Zelazowski**Klavierbegleitung:** Peter Gotthardt**Weitere Informationen:**www.zeughauskino.de

24.07. 21.00 Uhr

• D/PL F

Zeughauskino,
Deutsches
Historisches Museum**Filmreihe im Rahmen der Ausstellung "Deutsche und Polen"****Ostatni etap / Die letzte Etappe** PL 1948, 108 min, OF dt. UT,
R: Wanda Jakubowska, D: Tatjana Górecka, Antonina Górecka, Wanda
Bartówna, Aleksandra Slaska**Weitere Informationen:**www.zeughauskino.de

25.07. 22.00 Uhr

• RUS M

Kaffee Burger

RUSSENDISKO mit Kaminer & GurzhyAnschl. ab 4 Uhr **GÖTTERDÄMMERUNG** mit DJ Hamann & DJ Lehman
(Indie, Pop & Rock)**Nähere Informationen:**www.kaffeeburger.de

Ausstellung • Diskussionen • Film • Literatur • Performance • Musik • Tanz • Theater • Vortrag

26.07. 18.30 Uhr

• D/PL F

Zeughauskino,
Deutsches
Historisches Museum

Filmreihe im Rahmen der Ausstellung "Deutsche und Polen"
Heimkehr D 1941, 95 min., R: Gustav Ucicky, D: Paula Wessely,
 Peter Petersen, Attila Hörbiger, Ruth Hellberg, Berta Drews
 Einführung: Johannes von Moltke
Weitere Informationen: www.zeughauskino.de

• D/PL F

Zeughauskino,
Deutsches
Historisches Museum

WEITERE FILMREIHEN IM ZEUGHAUSKINO IM JULI/AUGUST
 SIEHE:
www.zeughauskino.de

30.07. 24.00 Uhr

• D/PL F

Kaffee Burger

DONARS DALON - Eastern Sounds meets Swing
 DJ Rwschtnefki
Nähere Informationen:www.kaffeeburger.de

31.07. 21.00 Uhr

• MOE M

Kino Krokodil
Greifenhagener Str. 32

Rubljovka – Strasse zur Glückseligkeit, D 2007, 94 min, OmdU
 Regie: Irene Langemann
 Rubljovka ist die Verkehrsader, die das Zentrum der Macht Moskau mit
 der russischen Provinz verbindet. Die Gegend um die Rubljovka zog in allen
 Zeiten wie ein Magnet die herrschende Elite an: Zaren, Diktatoren,
 Präsidenten. Auch das heutige Staatsoberhaupt Putin wohnt naturgemäß
 hier. In Putins Russland ist Rubljovka zum Synonym von Reichtum, gesell-
 schaftlichem Aufschwung und dekadenter Lebensart geworden.
 (Weitere Termine: 12.07. 19.00 Uhr)

26.07. 18.00 Uhr

• PL/UA M

Galerie Zak/Branicka
Lindenstr. 35

From the Archive
 Group Show
**Wojciech Bakowski, Yane Calovski, Slawomir Elsner, Katarzyna
 Kozyra, Pawel Ksiazek, Zofia Kulik, Robert Kusmirowski, Agnieszka
 Polska**
Dauer der Ausstellung: 26/06/2009 - 19/09/2009
 Eine der beliebtesten künstlerischen Praktiken ist systematisches
 Ansammeln: die Konstruktion eines Archivs. Philosophen wie Jacques
 Derrida und Hal Foster beziehen sich auf diesen Prozess bei ihrer Suche
 nach einem Schlüssel für die Definition und das Verständnis der zeitgenös-
 sischen Kunst. 1ZAK BRANICKA stellt durch die Arbeiten, der acht Künstler,
 unterschiedliche Formen und Interpretationen des Archivierens vor.

20.08. 21.00 Uhr

• D/PL F

Kaffee Burger

KONZERT Dagadana
 Daga Gregorowicz – vocal, live electronics, Dana Vynnytska – vocal, piano,
 live electronics, Mikolaj Pospieszalski- double bass, violin
 Das polnisch-ukrainische Trio verbindet Folk, Jazz und elektronische Musik
 und nimmt gerade ihr erstes Album auf. Die weichen Stimmen in
 Verbindung unter anderem mit Kindermusikinstrumenten schaffen eine
 einzigartige und humorvolle Stimmung.
Weitere Informationen: www.myspace.com/dagadana
 Eintritt: 5 Euro
Anschließend "Pol'nflug" - Party mit osteuropäischen Klängen mit Djs
 Manio & Konkubina

NOTABENE

Kalenderblatt JULI-August

- 06.7.:** Nationalfeiertag/ Tschechische Republik
Zum Gedenken an den Reformator Jan Hus und dem Tag seiner Verbrennung 1415
- 13.7.:** Nationalfeiertag/ Montenegro
Unabhängigkeitsbestätigung durch den Berliner Kongress 1815
- 27.7.:** Nationalfeiertag/ Weißrussland,
Souveränitätserklärung gegenüber der Sowjetunion, 1991
- 02.8.:** Nationalfeiertag/ Mazedonien
Tag des Aufstandes von 1903
- 20.8.:** Nationalfeiertag/ Ungarn
Jahrestag der Staatsgründung in Gedenken an den ersten ungarischen König, den Heiligen Stephan I
- 21.8.:** Ausrufung der Republik von 1918/Lettland
- 24.8.:** Nationalfeiertag/ Ukraine
Proklamation der Souveränität gegenüber der UdSSR, 1991
- 23.8.:** Tag der Befreiung 1914/Rumänien
- 24.8.:** Proklamation der Souveränität gegenüber der UdSSR, 1991/Ukraine
- 27.8.:** Proklamation der Souveränität gegenüber der UdSSR, 1991/Moldawien

>> AUFGEFASST!!!

Bis zum 31.7.

1. UKRAINALE 2009

Längst ist die Ukraine kein weißer Fleck mehr auf der Landkarte der Welt. Die Euphorie der *Orangen Revolution* hat die Blicke der ganzen Welt auf sich gezogen. Dennoch wissen viele in Deutschland kaum mehr über die Ukraine, als die Tatsache, dass es sie gibt. Die Ukraine – ein orangener Fleck? Das wird sich ändern! *Laskawo prosymo! Herzlich willkommen!*

Festival für ukrainische Kultur, Kunst und Politik in Deutschland

Im Programm: literarische Lesungen, Präsentationen ukrainischer Künstler, eine „Ukrainische Tafel“, ein „Ukrainischer Kinoklub“, Diskussions- und Informationsforen sowie die Fotoausstellung „Kulturschock Ukraine“ zum gleichnamigen Buch (Reise Know-How, 2006).

Die UKRAINALE wird unter anderem vom Bund ukrainischer Studenten in Deutschland, dem Auswärtigen Amt, der ukrainischen Botschaft in Berlin, dem Förderverein „Mikado e.V.“ und dem Berliner Restaurant „Ukraine“ unterstützt. Alle Veranstaltungen finden in der Béla Bartók Musikschule Pankow (Am Schlosspark 20, 13187) in Berlin-Pankow statt.

www.ukrainale.de

>> PROFILE

MENSCHEN • ORTE • PROJEKTE

Ideen, Projekte und Netzwerke – das Thema Osteuropa ist eine bleibende Aufgabe über viele Jahre hinweg.

Sascha Götz (S.G.) im Gespräch mit
Ewa Strozczynska-Wille (E. St.).

Sascha Götz wurde 1970 in Koblenz/Deutschland geboren und studierte von 1990-1997 Slavistik, Osteuropäische Geschichte und Vergleichende Literaturwissenschaft in Bonn. Er arbeitete nach dem Studium zunächst bei einer Seminar- und Kongressagentur mit Osteuropa bezug, dann sechs Jahre als Wissenschaftlicher Mitarbeiter von Abgeordneten des Deutschen Bundestages. In dieser Funktion wechselte er

1999 nach Berlin, wo er auf der Basis der JOE-list das Netzwerk Junger Osteuropa Expert/innen JOE-fixe aufbaute und mit einigen Partnern zwei größere Netzwerk-Konferenzen zur Berliner MOE-Kompetenz veranstaltete. Von 2004 bis 2008 war er hauptamtlicher Geschäftsführer des MitOst e.V. Heute arbeitet er wieder im Deutschen Bundestag als Büroleiter von Staatsminister Günter Glosler MdB.

E. St.: Betrachtet man Deine beruflichen Stationen, so gewinnt man den Eindruck: Sascha Goetz hat ein Anliegen... - Menschen zusammen zu bringen, Netzwerke zu knüpfen, Ideen und Projekte anzuregen und voranzubringen. Das besondere Anliegen ist dabei, das Engagement, die Orientierung auf den europäischen Osten. JOE-list, JOE-fixe, die Gründung des Joe-Plattform Berlin e.V., - alle diese informellen Netzwerke mündeten 2004 in der Übernahme der Geschäftsführung von MitOst e.V., die Du bis 2008 inne hattest. Danach die Rückkehr in die Politik, in den Bundestag, doch gleichzeitig arbeitest Du an einer neuen Projektidee, worauf wir später noch zurückkommen. Was ist Dein Impuls, was steckt hinter der Affinität zu MOE, was treibt Dich an?

S. G.: Es ist wie bei einer Uhr, eine Unruhe, die allem zugrunde liegt, ein immer wieder neue Impulse gebender Antrieb, der bei mir zu einer Art Pendelbewegung geführt hat. Am Anfang, als Student der Literaturwissenschaft haben mich die osteuropäische Kultur, die Länder, die Menschen fasziniert. Mein Berufseinstieg begann dann über die Politik, die sich aber anderen Fragen stellte, deswegen war es für mich ganz selbstverständlich, mich ehrenamtlich in Bezug auf Osteuropa zu engagieren. Das erfolgte dann auf der Basis der JOE-List, JOE-Fixe, regional ausgerichteten Informations- und Austauschnetzwerken, dem die Gründung der „JOE-Plattform Berlin e.V. mit 100 Gründungsmitgliedern folgte. Als ich dann 2004 die Stelle des Geschäftsführers bei MitOst angetreten habe, konnte ich in gewissem Sinne das Hobby zum Beruf machen. Jetzt bin ich wieder in die Politik zurückgekehrt, der Arbeitsschwerpunkt ist dabei die Europapolitik. Doch zugleich stellte sich für mich die Frage, wie kann ich meine bisherigen Erfahrungen und Kontakte von JOE-List bis MitOst mit der Politik in Verbindung bringen, in ein neues Beziehungsgeflecht, in eine neue Form gießen, um es etwas salopp zu formulieren.

E. St.: Was ist JOE-List, JOE-Fixe und MitOst e. V. konkret? Wer sind die „Jungen Osteuropa Experten“, die JOEs?

S. G.: Das sind natürlich zunächst unterschiedliche Formate.

NOTABENE

Die JOE-List ist eine Mailinglist, die auf Deutsch funktioniert und die sich aus Teilnehmern von Seminaren für junge Wissenschaftler etabliert hat, die bereits seit 15 Jahren in Brühl, in der Nähe von Köln stattfinden. Die Seminarteilnehmer haben eine Internetplattform gegründet, die sukzessive wächst und inzwischen einen Kreis von 6000 Lesern in Deutschland und in den MOE-Ländern zählt. Das faszinierende ist, dass jeder eine Frage, ein Anliegen in den Internetraum stellen kann, wofür er in der Regel Dutzende hoch qualifizierter Antworten und Hinweise bekommt. Und die hochkompetente Wissensbasis ist ein Impulsgeber für viele weitere Projekte.

Die Bezeichnung „Junge Osteuropa Experten“ wird weder beruflich noch in Bezug auf das Alter definiert. Entscheidend ist das Interesse für die wissenschaftlichen, gesellschaftlich-politischen Entwicklungen in den Ländern, eine Neugier und Bereitschaft, in diesem Zusammenhang etwas beizutragen.

E. St.: Die gemeinsame Sprache, die Verständigungssprache ist dabei Deutsch.

S. G.: Ja, und das ist auch das, was die JOE-Liste mit MitOst e.V. verbindet. Hier engagieren sich Menschen, die aus Mittel- und Osteuropa kommen und eine Affinität zu Deutschland haben, andererseits Deutsche, mit einem Interesse an Osteuropa. Es sind Menschen, die vielseitige berufliche Erfahrungen und Kompetenzen mitbringen - ob in den Medien, der Krisenkonfliktbewältigung in Südosteuropa, bei den Stiftungen, politischen Institutionen oder anderen relevanten Bereichen des öffentlichen Lebens.

E. St.: In Erweiterung und Ergänzung dieser auf informeller Basis agierenden Netzwerke zeichnet sich der MitOst e.V., den Du vier Jahre lang geleitet hast, durch feste Vereinsstrukturen aus, denen inzwischen 40 Länder und ca. 1700 Mitglieder angehören. Welche Programminhalte und Ziele werden angestrebt, welche konkreten Projekte realisiert?

S. G.: Die Geschichte von MitOst begann 1996, initiiert und gegründet von acht ehemaligen Stipendiaten der Robert Bosch Stiftung, konkret Lektoren, die in den osteuropäischen Ländern als Dozenten für Deutsch tätig waren. Das Ziel war, dass die Projekte und Kontakte, die sie in den Ländern aufgebaut haben, auch nach der Beendigung ihrer Tätigkeit fortgesetzt werden konnten. .

MitOst ist also ein Alumniverein der ehemaligen deutschen und aus den mittel-südosteuropäischen Ländern stammenden Bosch-Stipendiaten, eine Plattform für den Austausch, für die Fortsetzung bzw. Entwicklung weiterer Kultur- oder Sprachprojekte. Auch hier gilt Deutsch als die Verständigungssprache. Das Besondere ist, dass es zugleich eine offene Plattform bietet, die allen anderen Interessierten ermöglicht, mitzuarbeiten und weitere Kreise über die konkrete Projektarbeit, die verschiedenen Konferenzen etc. einbindet.

Das inhaltliche Spektrum ist sehr unterschiedlich. Es sind Ausstellungsprojekte, zum Beispiel mit Bildern von Roma Kindern, Seminare zur politischen Bildung, fachlicher Austausch zur pädagogischen Techniken, die besonders geeignet sind, die Partizipation, das bürgerliche Engagement zu fördern, es sind Kultur- und Theaterfestivals, zahlreiche Publikationsprojekte oder Leserreisen von osteuropäischen Autoren.

Der Vorteil von einem Verein ist natürlich, dass man eine juristische Person hat, die Anträge stellen und entsprechende Projektgelder akquirieren kann. Durch die Nähe zu der Robert Bosch Stiftung konnte MitOst eine funktionierende Förderstruktur und zugleich ein beachtliches Potential an

ehrenamtlichem Engagement aufbauen, mit einer entsprechenden Geschäftsstelle, ca. 20 Mitarbeitern und verschiedenen Stiftungsprogrammen, die MitOst als Träger durchführt. MitOst ist sicher eine gewichtige Stimme im Umfeld der verschiedenen Akteure, Initiativen, Projekte etc., die in einem MOE-Kontext agieren.

E. St.: Doch was unterscheidet MitOst von anderen Initiativen?

S. G.: Die Förderung des ehrenamtlichen Engagements, des Sprach- und Kulturaustausches sowie anderer wichtiger Bereiche des öffentlichen Lebens sind zunächst die Kernaspekte, die MitOst mit anderen Initiativen wie der Deutsch-Polnischen Gesellschaft, dem Deutsch-Russischen Forum etc. verbindet. Der Unterschied bezieht sich auf die Größe sowohl des Budgets als auch der multilateralen Aufstellung, die Mittel- Südosteuropa bis nach Zentralasien umfasst. Dadurch gibt es immer wieder die Möglichkeit, interessante Länderkonstellationen in die einzelnen Projekte einzubinden, aufschlussreiche Projektzusammenhänge zu etablieren.

E. St.: Das heißt, der bilaterale Wirkungskontext kann hier auch dank der finanziellen Ausstattung erweitert werden. Wie setzt sich konkret die finanzielle Struktur zusammen?

S. G.: Zu Beginn stand in der Tat eine sehr starke Unterstützung seitens der Bosch Stiftung im Vordergrund, die ein Interesse hatte, das Engagement ihrer Stipendiaten weiter zu fördern und durch die institutionelle Förderung die konkrete Projektarbeit abzusichern. Die Bedingung dafür war allerdings, dass sich MitOst um weitere Projektgelder, Drittmittel bemüht und eine finanzielle Eigenständigkeit anstrebt. Mittlerweile sind es fünf Stiftungsprogramme, die MitOst im Auftrag anderer Träger durchführt. Es sind weiter und im zunehmenden Umfang auch eigene Mittel, die sich aus den Mitgliedsbeiträgen zusammensetzen sowie Geldern, die durch eigene Projektarbeit erwirtschaftet werden. In den letzten Jahren haben auch europäische Fördergelder an Bedeutung gewonnen. So wurde zum Beispiel im Jahr 2006 das Projekt „Der Europazug“ mit EU-Mitteln finanziert. Im Moment läuft noch ein auf zwei Jahre angesetztes Programm, mit dem Arbeitsschwerpunkt, der Förderung des bürgerlichen Engagements, das ich noch in meiner Amtszeit vorbereiten durfte und das jetzt von meiner Nachfolgerin Ria Schneider realisiert wird.

E. St.: Oft gewinnt man den Eindruck, dass zwar sehr viele Initiativen, Projekte an verschiedenen Orten realisiert werden, doch das was nach Außen kommuniziert oder eben nicht kommuniziert wird, macht es nicht gerade leicht, sich dort zurecht zu finden, wirklich etwas über die sicher sehr aufschlussreichen Engagements zu erfahren, wenn man nicht gerade direkt involviert ist. Dabei liegt es doch nahe, die Inhalte und Projekterfahrungen zu nutzen, um auch in der breiteren Öffentlichkeit eine Diskussion anzustoßen und diese dort nachhaltiger wirken zu lassen.

S. G.: Hast Du das letzte MitOst-Magazine gelesen?

E. St.: Leider, nein.

S. G.: Denn dort wird genau das beschrieben...

E. St.: Aber, entschuldige, das ist genau das Problem. Das MitOst-Magazin ist in erster Linie an die MitOst-Mitglieder adressiert und somit diesen zugänglich; die Themen und Inhalte in Zusammenhang mit dem Ost-West-Austausch und

NOTABENE

dem europäischen Integrationsprozess sind aber von einer gesamtgesellschaftlichen Relevanz.

S. G.: Das Periodikum von MitOst ist schon ein Versuch, die Programminhalte und Ergebnisse nach außen zu kommunizieren.

Die fehlende Sichtbarkeit der Arbeit, die Du angesprochen hast, ist aber auch darauf zurückzuführen, dass die Projekte, wie auch das jährliche Kulturfestival nicht in Berlin, sondern an verschiedenen und wechselnden Orten stattfinden. Der Gedanke bei MitOst ist eben, die Fläche zu bespielen - so war das letzte Kulturfestival in der Ukraine, das nächste ist in Danzig geplant. Das macht sicher nicht gerade einfach, eine systematische Berichterstattung, gerade vom Standort Berlin aus, herzustellen und auch die gewünschte mediale Aufmerksamkeit zu gewinnen.

Es gibt noch einen anderen Aspekt. Bei den Verhandlungen von Budgets stellt sich immer auch die Frage, nach der Größe der Finanzmittel, die in die Öffentlichkeitsarbeit fließen sollen. Es gibt Stiftungen, die einen beträchtlichen Teil ihrer Projektmittel gerade in diesen Bereich investieren, in die Herstellung von Broschüren, Publikationen, Anzeigen, Werbemaßnahmen in den Medien. Das geht aber zugleich immer auf Kosten der Substanz, der Projekthalte. So ist das letztlich eine Frage der Entscheidung, der Wertigkeit: Werden die Projektmittel in die Inhalte, in die Menschen investiert, um möglichst optimal ihr Anliegen umzusetzen oder wird der Akzent auf die Sichtbarkeit der Projektarbeit nach Außen gesetzt. Bei MitOst steht die Umsetzung der Projekthalte im Vordergrund, auch im Vertrauen auf die Wirksamkeit der Menschen, die an dieser Arbeit beteiligt sind und ihrer Erfahrungen, die sie weiter tragen werden - in ihre Länder, ihre Berufsumfelder und ihren Alltag.

E. St.: Welches Projekt war in diesem Zusammenhang besonders überzeugend?

S. G.: Der „Europazug“ war sicher eines der umfangreichsten Vorhaben, die viele Menschen auf der Strecke durch Tschechien, Österreich, Ungarn, die Slowakei, Polen und Deutschland erreichte.

Der Mitost-Europazug wurde in 8 Ländern für insgesamt 40 mitreisende Teilnehmer ausgeschrieben. Dort konnten sich Interessierte mit Projektideen bewerben, die im Zug, also während der Reise, bzw. vor Ort an den jeweiligen Haltestationen oder deren Umfeld stattfinden sollten.

Eine der Aktionen war eine Postkartenbefragung. Die ausgefüllten Karten wurden an einer Wäscheleine an dem jeweiligen Ort aufgehängt. Die Wäscheleine wurde natürlich im Laufe des Projektes immer länger und es entstand eine Art Installation, die später auch im Europäischen Parlament ausgestellt wurde. Mit uns reiste eine internationale Jazzband; die mitwirkenden Musiker kamen nur für dieses Projekt zusammen. Während der Fahrt wurde geprobt, die Band trat dann jeweils an den Haltestationen auf. Ein buntes und facettenreiches Programm setzte der Europazug in Bewegung - mit Djs, Clubabenden, aber auch großen Straßenfesten mit Tausenden von Menschen wie in Pécs oder Kosice.

Zahlreiche Diskussionsrunden mit Experten, Diplomaten, Journalisten, Politikern, Wissenschaftlern aus den jeweiligen Ländern, die jeweils dazu eingestiegen sind, begleiteten die Fahrt und gaben so manche „Fahrtrichtung“ an. Diesen Teil des Projektes hat die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP) als Partner durchgeführt. Abschließend verfassten die Teilnehmer eine Resolution, die bei der Konferenz in Berlin an einen EU-Parlamentarier übergeben wurde.

E. St.: War es eigentlich schwierig, sich auf eine Resolution

zu einigen? Bestätigten sich die Erfahrungen wie bei den Verhandlungen über die Europäische Verfassung, die Schwierigkeiten, die heterogenen Ansätze und unterschiedlichen Interessen unter einen Hut zu bringen?

S. G.: Die Projektteilnehmer, im Alter zwischen 20 und 30, waren alle geübte, aufgeschlossene und überzeugte Europäer, die über ein vergleichbares Niveau an Deutschkenntnissen verfügten, was ein Problem der Sprachbarrieren von vorneherein aussparte. Aber natürlich trafen auch hier unterschiedliche Biographien, Erfahrungen und kulturelle Prägungen zusammen und bisweilen aufeinander.

Wollte man ein Fazit des „Europazuges“ ziehen, dann war die Frage nach der Identität der zentrale und komplizierteste Relations- und Diskussionspunkt. Also, durchaus vergleichbar mit den Lissabon-Verhandlungen. So beklagte sich ausgerechnet ein tschechischer Pizzabäcker darüber, wie gleich alles jetzt geworden ist. „Zwei Seiten“ heißt die filmische Dokumentation über das Projekt, dort wird der Frage nach der Identität nochmals aufschlussreich nachgegangen.

E. St.: Wie können Deine bisherigen Erfahrungen und Engagements in dem neuen Netz-Projekt, das Du gerade gestartet hast, wirksam werden? Oder bedeutet das Netzprojekt gerade ein Versuch, diesen Inhalten einen größeren Radius an öffentlicher Aufmerksamkeit zu verleihen, eine in gewissem Sinne Ausweitung der Partizipationszone?

S. G.: Als ich in den Bundestag zurückgehe, habe ich nach einem Ansatz gesucht, um einige der Schätze aus den ehrenamtlichen Aktivitäten der JOE-Liste, JOE-Fixe und meiner MitOst-Tätigkeit aufzuheben und zugleich in einen neuen Kontext zu bündeln. Aus dieser Überlegung entstand die Idee eines Diskussionsforums im Internet, eine Art Miniatur Radioprogramm, um Diskussionen zu führen wie BBC-Worldservice oder Deutschlandfunk, aber eben nicht mit Menschen, die üblicherweise den journalistischen Alltag und Berichterstattung bestreiten, sondern mit Partnern, die über ihre Projekterfahrungen berichten und aus dieser unmittelbaren Perspektive auch bewerten, sicher auch um die aktuellen politischen Themen ein wenig gegen den Strich zu bürsten.

Ich bin überzeugt, dass wir ein derartiges Forum brauchen. Denn woran es in der Tat den Netzwerken mangelt, ist der unmittelbare und lebendige Austausch. Diesen gibt es zwar im Rahmen von diversen Festivals, Projekten und Konferenzen, diese Begegnungsformen benötigen aber einen nicht geringen organisatorischen und finanziellen Aufwand und sind zeitlich begrenzt. Bei einem thematisch orientierten Arbeitsansatz muss sehr präzise festgelegt werden: wer sind die Akteure, in welcher Konstellation, zu welchem Thema und vor welchem Hintergrund. Dafür leistet zum Beispiel die Form der Internetkonferenzen sehr gute Voraussetzungen, die Inhalte können in das Internet gestellt werden, um wiederum Reaktionen in Form von Beiträgen oder Anregungen für weitere Diskussionsforen zu erzeugen.

E. St.: Du spricht ein gewisses Defizit an, dass zugleich Impuls des Internet-Diskussionsforums ist: den organisatorischen Aufwand, die Kurzlebigkeit dieser Festivals- oder Konferenzbegegnungen. Es wurden aber auch die inhaltlichen Aspekte angesprochen, die offenbar in anderen Medien, Kommunikationsformaten zu kurz kommen oder zu oberflächlich behandelt werden. Welche sind die Themen, die hier diskutiert werden?

S. G.: Das sind zunächst Themen, die auch in den qualifizierten Medien behandelt werden, die Frage ist nur, von

NOTABENE

wem werden sie diskutiert und aus welcher Perspektive. Die gängige Praxis ist doch, dass bei den vielen Konferenzen und Podien oft immer die gleichen Diskutanten eingeladen werden, die als Experten für das jeweilige Thema gelten und ein internationales Renommee haben. Und so bekommt man zu den verschiedenen Themen immer die gleichen Diskussionen, intellektuell zum Teil brillant, doch die Positionen sind oft schon vorher sehr einschätzbar und die Ergebnisse entsprechend erwartbar. Es werden insgesamt wenig neue Aspekte aufgedeckt, hinterfragt. Genau hier soll das Internetforum eingreifen, in dem es versucht, neue Konstellationen und Positionen zur Diskussion zu stellen und diese zu vermitteln.

Welche Themen sind es, die uns unter den Nägel brennen? Unser erstes Diskussionsforum setzte sich mit der Frage auseinander, wie sieht es mit der Europa-Begeisterung und -Skepsis in den mitteleuropäischen Ländern aus und zwar nicht aus der Perspektive der Politiker, sondern der Menschen, die im Kulturaustausch engagiert sind, somit eine internationale Orientierung haben, gleichzeitig fest in ihren jeweiligen Ländern verwurzelt sind. Dabei ging es um die Unterschiede in der Perzeption von Europa in vergleichbaren Ländern wie Tschechien, Slowakei, Ungarn und Polen.

E. St.: Wer waren die Akteure, die sich an der Diskussion beteiligt haben? Zu welchen Ergebnissen sind sie konkret gekommen?

S. G.: Das war der slowakische Kulturmanager Martin Gbur, der auch der Regionalkoordinator der Europazuges in Kosice war, für Ungarn Márton Méhes, der an der deutschsprachigen Andrassy Gyula Universität Budapest in Budapest tätig ist, weiter Waldemar Czachur von der Warschauer Universität, eine sehr aktives Mitglied von MitOst und Václav Misk, der als Mitarbeiter eines tschechischen Abgeordneten im Europaparlament in Brüssel arbeitet.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die historischen und politischen Voraussetzungen und damit die Wahrnehmung Europas sehr unterschiedlich sind. Erstaunlicherweise hat Waldemar Czachur für Polen ein sehr europafreundliches Bild gezeichnet und vor allem den Begriff der Freiheit in den Vordergrund gestellt, die in Polen mit Europa verbunden wird. In Tschechien ist die Enttäuschung mit der politischen Klasse und auch mit dem europäischen System negativer, das als sehr bürokratisch gesehen wird. Und in der Slowakei ist die Wahlbeteiligung bei EU-Wahlen europaweit am niedrigsten, weil niemand die örtlichen EU-Abgeordneten kennt oder weiß, was sie tun. In Ungarn ist die politische Situation derzeit so angespannt, dass die eigentlich europafreundlichen Ungarn auch anfällig für Populisten werden.

Die ganze Diskussion kann man nachhören auf der MitOst-Seite unter <http://mitost.org/1171.0.html>.

Als nächstes möchte ich gerne über das Thema Kosovo und den Kosovo-Krieg diskutieren mit jungen Menschen aus dem Kosovo, mit Experten, aber gemeinsam mit Teilnehmern aus den Nachbarländern wie Albanien und Serbien. Es soll der Frage nachgegangen werden, wie in diesen Ländern an diesen Krieg vor 10 Jahren erinnert wird. - Welche Geschichtsschreibung, welche Mythen bestimmen dort die Erinnerungskultur? Gibt es noch Aggressionen, gegenseitige Schuldzuweisungen, auch gegenüber dem Westen? Wie virulent sind sie noch im jeweiligen Alltag oder sind die damaligen Konflikte für Menschen, die jetzt Mitte, Ende zwanzig sind nicht mehr

relevant, man blickt lieber nach vorne?

E. St.: Das ist das nächste Stichwort: Europa, der Blick nach vorne. Wir befinden uns kurz nach den Europawahlen, mit der äußerst ernüchternden, insgesamt von den paritätischen Interessen, genau Parteiprogrammen geprägten Wahlkampagne und der alles andere als berauschenden Wahlbeteiligung. Wo stehen wir in Europa in Bezug auf den europäischen Integrationsprozess, der Überwindung der Nachkriegsteilung - was wurde bereits geleistet und was haben wir noch zu tun?

S. G.: Das ist in der Tat ein sehr komplexes Feld. Gerade in Hinblick auf die 2004 beigetretenen Länder ist es interessant zu beobachten, inwieweit sie der EU als Idee, als Staatenbund und Gemeinschaft beigetreten sind und inwiefern wird dieser Beitritt (nur) im Zusammenhang mit einem Wirtschaftsmodell und einem erweiterten Markt verstanden. Die slowakische Politik zum Beispiel, sehr liberal, marktorientiert, mit niedrigen Steuern und dem entsprechenden sozialen Abbau nach innen, verschärft zwangsläufig den Wettbewerb mit anderen Ländern, die höhere Sozialstandards haben und bleibt somit nicht ohne Auswirkungen auf den deutschen Arbeitsmarkt, da viele Arbeitsplätze besonders aus der Autoindustrie dorthin abgewandert sind. Diese Entwicklungen müssen im Kontext der jetzigen Wirtschaftskrise neu diskutiert werden. - Ist Europa ein Wirtschaftsmodell oder ein soziales, ein tragbares gesellschaftliches Modell, auch ein Kulturraum? Ist Europa ein Markt oder ist Europa eben auch eine soziale Demokratie?

Leider hat die Idee des Sozialen Europa einen argen Dämpfer bekommen, fast alle sozialdemokratischen Parteien haben herbe Verluste eingefahren. Das alles bei einer beschämend niedrigen Wahlbeteiligung. Manche sagen, das läge auch daran, dass die Konservativen auf die Krise mit „linken“ Rezepten geantwortet hätten. In der Tat hat zum Beispiel Präsident Sarkozy gar nicht ordnungspolitisch korrekt, sondern interventionistisch auf die Krise reagiert. Das erwartet man normalerweise von rechten Politikern nicht. Und Angela Merkels CDU verstaatlicht Banken - wer hätte das gedacht. Ganz im Ernst: Unabhängig von den für die linken Parteien sehr schlechten Ergebnis müssen sich - wieder mal - alle Parteien Gedanken machen, welchen Stellenwert Europa für uns hat und wie man das auch ordentlich vermitteln kann.

E. St.: Kann die europäische Heterogenität durch eine europäische Verfassung ein wirksames politisch-gesellschaftliches Instrumentarium in die Hand bekommen, das perspektivisch positiv in den politischen und sozialen Alltag greifen könnte?

S. G.: Vielleicht war es genau das Problem, dass zuviel über die europäische Identität, die Vereinheitlichung und den europäischen Gesamtstaat geredet wurde und zu wenig über die Verfassung, genauer den Lissabonner Vertrag. Dieser Vertrag ist zunächst ein Regelwerk, das zum Funktionieren der europäischen Gemeinschaft - die inzwischen größer und komplexer geworden ist - beitragen soll. Das heißt konkret: wir brauchen jetzt etwas andere Regeln; wir brauchen Mehrheitsentscheidungen, eine bessere Kontrolle durch das Parlament, mehr soziale Rechte, wir brauchen insgesamt effizientere Prozeduren, aber auch einen ständigen Präsidenten des Europäischen Rates und einen europäischen Außenminister. Das hätte man von Anfang an etwas besser in den Vordergrund stellen müssen, dann wäre vielleicht der Reflex, da will uns jemand unsere

NOTABENE

nationale Identität wegnehmen, unsere Besonderheiten, unsere eigenständigen Rechte, der ganze antieuropäische Reflex nicht so in den Vordergrund getreten. Gefragt ist eine pragmatische, zugleich vorsichtige Strategie und Vorgehensweise, gerade auch in Hinblick auf die osteuropäischen Länder, die erst vor nicht langer Zeit ihre Unabhängigkeit erlangt haben.

E. St.: Ich denke, dass bei aller berechtigter und unberechtigter Kritik über europäische Politik oder Brüssler Politik (was fast schon zum Schimpfwort geworden ist) können wir auf einige und gar nicht wenige Zusammenhänge zurückgreifen, die zuversichtlich, positiv und ermutigend in Hinblick auf die Zukunft stimmen.

Eine besondere Rolle spielt dabei die Zivilgesellschaft - die vielen Initiativen, Organisationen, Projekte, Städtepartnerschaften etc. Gerade dort engagieren sich viele Europäer der Nachkriegsgeneration, die sicher pragmatischer ist, auch im Bewerten der Vergangenheit; deren Biographie nicht mehr existentiell mit dem Verlust der Freiheit überschrieben wird und ihr Lebensgefühl nicht mehr substantiell von der Angst, als ein Objekt und nicht als Subjekt leben zu müssen, geprägt ist. In dem Engagement dieser Generation liegt eine große Chance. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft schafft den notwendigen Humus für den politischen Alltag, für die Verständigung über die gemeinsamen Ziel und Handlungsstrategien. Die Mühen der Ebene sind es, die Perspektiven eröffnen.

S. G.: Ich glaube wir haben da sicherlich noch einen wichtigen Schritt zu tun. Die zivilgesellschaftlichen Kontakte und Strukturen, die von Kulturschaffenden, von Wissenschaftlern, aber gerade auch von Jugendorganisationen entwickelt wurden, tragen zwar zur Bewusstseinsbildung bei, erreichen aber nicht die Gänge der Gesellschaften.

Die Osteuropaexperten, die vielen engagierten MitOst Mitglieder etablieren sich vorwiegend aus den akademischen Kreisen, ihre Projekte werden von akademisch gebildeten Akteuren getragen, das heißt natürlich nicht zwangsläufig wissenschaftlich. Natürlich hat das viel mit der Horizonterweiterung durch das Studium, der Sprachkompetenz zu tun, den Möglichkeiten einer akademisch ausgerichteten Laufbahn. Doch die Frage ist, wie sind bestimmte Inhalte und Entwicklungen auf die Gesamtheit der Gesellschaft zu übersetzen, welche Instrumente und Strategien können eine Abkoppelung zwischen denjenigen, für die der freie Markt und die europäischen Möglichkeiten Lebenschancen bedeuten und denjenigen, die nicht oder unter schwierigen Bedingungen (Arbeitslosigkeit, soziale Brennpunkte, Migrationshintergrund u.a.) die Möglichkeiten ergreifen. Wenn es uns nicht gelingt, diese Grenzen, die heute nicht (nur) horizontal zwischen den einzelnen Staaten verlaufen, sondern vertikal die Gesellschaft spalten, aufzuheben, so ist unser europäisches Projekt gefährdet gesprengt zu werden. Ich denke, die Partizipation für die ganze Gesellschaft, ist die nächste Herausforderung, die angepackt werden muss.

Das Internetforum ist über die MitOst-Homepage zu erreichen (Home > Verein > Audioforum) oder direkt unter der Adresse

<http://mitost.org/1171.0.html>

Sascha Götz ist ansprechbar unter der Mailadresse goetz-berlin@gmx.de

In diesem Zusammenhang:

Friedliche Invasion

Über polnische „Astronauten“ in Brüssel berichtet
Agnieszka Mikolajczyk

„Wspólna sprawa“/Gemeinsame Sache ist ein Projekt von Pawell Althamer. Der international renommierte polnische Künstler hat gemeinsam mit seiner Familie, Freunden und seinen Nachbarn eine Reise von Warschauer Bródno in die Hauptstadt des vereinigten Europas unternommen.

Etwas 150 Teilnehmer, gekleidet in goldene, etwas futuristisch anmutenden Raumanzüge, sind am 4. Juni 2009 in einem goldenem Flugzeug nach Brüssel geflogen, um das Ende des Kommunismus vor zwanzig Jahren zu verkünden und dort zu feiern. Die Warschauer Besatzung wurde am Flughafen von einigen Politikern und Journalisten freundlich empfangen.

„Es ist Zeit, das nette, ehrliche Lächeln wieder zu schätzen, das uns oft mehr sagt als die Worte“, sagte Althamer den neugierigen Journalisten zur Begrüßung.

Die Teilnehmer besuchten u.a. das Expo'58 Gelände mit dem berühmten Atomium, das Europäische Parlament und die Europäische Kommission. Sie flanieren auf den Straßen wie gewöhnliche Touristen, fielen jedoch durch ihre seltsame, goldene Aufmachung auf.

Die „Astronauten“ erklärten den Passanten, dass sie mit der künstlerischen Aktion das Ende des Kommunismus in Ostblock, das mit den ersten halb freien Wahlen in Polen am 4. Juni 1989 begonnen hat, feiern wollen. Es wurden Fotos gemacht, Gespräche geführt und nachdem Hunderte von goldenen Luftballons gen Himmel auf dem Place Flegay freigelassen wurden, bildeten sich spontan einige tanzende Paare. Und die friedliche Invasion aus Warschau konnte dabei dem einen oder dem anderen Brüssler Passanten ein nettes Lächeln entlocken...

> 1939 > 1989 > 2009 >

<<

Wenig gute, viel schlechte Zeiten

Eine Zeitreise durch die deutsch-polnische Geschichte mit Michael Kleineidam

Der deutsch-polnische Dialog ist eine nicht gerade einfache Sprache. Vor welcher Aufgabe sich der Projektleiter Dr. Burkhard Asmuss und sein Team vom Deutschen Historischen Museum Berlin sowie der aus polnischen und deutschen Wissenschaftlern bestehende Beirat bei der Erarbeitung der Ausstellung „Deutsche und Polen - 1.9.39 - Abgründe und Hoffnungen“ gestellt sahen, wird gleich am Beispiel des ersten Schaustückes deutlich.

Bereits 1752 erklärte Friedrich der Große in seinem Politischen Testament, sozusagen seiner 'road map', man solle Polen verspeisen, Blatt für Blatt wie eine Artischocke "bis alles geschluckt sei". Entsprechend verfuhr er mit dem Nachbarland, was als traumatische Erfahrung in dessen kollektivem Gedächtnis eingegraben ist. Über den gleichen Preußenkönig schreibt ein aktuelles deutsches Lexikon, er habe nach der 1. Teilung Polens 1772 „geleitet von humanitären Forderungen der Aufklärung die Wohlfahrt des Landes“ befördert. Beides darzustellen, ein Gleichgewicht zwischen beiden Sichtweisen zu finden, ist kein leichtes Unterfangen. Der Warschauer Zeithistoriker Tomasz Szarota, der dem wissenschaftlichen Beirat angehörte, gibt

NOTABENE

denn auch anfängliches Zögern und Zweifeln dem Projekt gegenüber zu, lobt später jedoch das gegenseitige Vertrauen unter den Wissenschaftlern.

Anlass der Ausstellung ist der 70. Jahrestag des deutschen Überfalls auf Polen. Die Ausstellung beginnt jedoch bewusst lange vor dem 1. September 1939, um, wie Asmuss betont, auch die Vorgeschichte erzählen zu können. Für das Selbstverständnis Polens gehört hierzu insbesondere die Zeit der Ersten Republik, des Doppelstaates Litauen-Polen, noch heute ein Bezugspunkt was Multikulturalität, Toleranz und Demokratie (im Sinne einer Adelsdemokratie) betrifft, dem Ende des 18. Jahrhunderts durch die benachbarten absolutistischen Monarchien Russland, Österreich und Preußen ein Ende gesetzt wurde.

In der Ausstellung ist u.a. die polnische Verfassung vom 3. Mai 1791 zu sehen, die erste geschriebene Verfassung Europas, die französische folgte erst vier Monate später. Der 3. Mai wird heute in Polen als Nationalfeiertag begangen.

Nach der 3. Teilung im Jahr 1795 war Polen für 123 Jahre eine Nation ohne Staat. Als Staat gab es Polen nur virtuell, in der Sprache, der Literatur, der Musik, den Hoffnungen und Sehnsüchten der Menschen, nicht nur denen in den Teilungsgebieten sondern auch denen in der Emigration. Von den drei Teilungsmächten profitierte Preußen am meisten, da es nunmehr in die Position einer europäischen Großmacht aufrückte. Für Polen stand diese Zeit im Zeichen der Fremdbestimmung und Selbstbehauptung, seines Kampfes um Freiheit und nationaler Unabhängigkeit. Anfang des 19. Jahrhunderts, im Vormärz, gab es für einen kurzen Zeitraum unter deutschen Liberalen sogar eine große Sympathiewelle für den polnischen Freiheitskampf, die aber bald, wie die „Polendebatte“ 1848 in der Frankfurter Paulskirche zeigt, durch Geringschätzung und Feindbilder abgelöst wurde. Mit der Reichsgründung von 1871 verschärfte sich die „Germanisierungspolitik“ gegenüber den im Reich lebenden Polen.

Als mit der Kriegsniederlage von 1918 ein unabhängiger polnischer Staat entstand, war keine Regierung der Weimarer Republik bereit, die Grenzen des östlichen Nachbarlandes anzuerkennen, „Saisonstaat“ hieß es verächtlich. Deutsche und polnische Plakate in der Propagandaschlacht während der Volksabstimmungen 1921 in Schlesien zeigen, wie vergiftet das Verhältnis zwischen beiden Staaten war. Die Normalisierung der Beziehungen zwischen Polen und Deutschland nach 1933, die im Nichtangriffspakt von 1934 (der von deutscher Seite bereits 1939 wieder gekündigt wurde) ihren Ausdruck fand, wird in der Ausstellung als „Annäherung aus Kalkül“ bezeichnet. Das ist für Deutschland eine nachvollziehbare Erklärung, was jedoch die polnische Seite bewog, diesem Kalkül zu folgen, indem sie sich beispielsweise bei der Besetzung des Sudetenlandes auf die Seite Deutschlands stellte, bleibt unerörtert.

Dem Anlass entsprechend bildet die kurze Zeitspanne des 2. Weltkrieges und der Besetzung den Kern der Ausstellung.

Am 1. September 1939 überfiel die deutsche Wehrmacht Polen. Der Angriffskrieg war von langer Hand vorbereitet, der polnische Staat, seine Kultur, seine Traditionen und seine Intelligenz sollten systematisch vernichtet werden. Internationale Konventionen über die Kriegsführung waren dabei nur hinderlich. Aus Sicht der Angreifer war es ein Krieg germanischer „Herrenmenschen“ gegen slawische „Untermenschen“. Tiefflieger machten Jagd auf flüchtende Zivilisten, Krankenhäuser und Lazarette wurden bombardiert. Schon zu Zeiten der Militärverwaltung bis zu 25. Oktober 1939 wurden Kriegsgefangene erschossen und fanden Massenerschießungen der Zivilbevölkerung statt. Eine

Vielzahl von Fotografien und Dokumenten belegen das Geschehene. Die Bombardierung des nahe der deutsch-polnischen Grenze gelegenen Wielun am 1.9.1939 und seine beinahe völlige Zerstörung sowie die Massenmorde an Zivilisten in Bydgoszcz (Bromberg) in den ersten Kriegswochen sind zwei Beispiele. Am 5. Oktober kapitulierten die letzten polnischen Verbände.

In den folgenden mehr als fünf Jahren deutscher Okkupation herrschte ein mörderisches Schreckensregime, Raub, Vertreibungen, Erniedrigungen, Repressalien, Terror und Erschießungen waren an der Tagesordnung, drei Millionen Zwangsarbeiter büßten ihre persönliche Freiheit ein. Die Tötung „unwerten Lebens“ wurde bereits 1939 in Polen „erprobt“, die jüdische Bevölkerung ab 1942 planmäßig vernichtet. Am Ende beklagte Polen weit mehr als fünf Millionen Tote, 17 Prozent der Vorkriegsbevölkerung hatten ihr Leben gelassen.

Dennoch war es der deutschen Besatzung nicht gelungen, den polnischen Staat zu zerschlagen. Es entstand ein konspiratives Verbindungsnetz, das sich zu einer Art Untergrundstaat entwickelte, Schulen und Universitäten arbeiteten in der Illegalität und sicherten das kulturelle und intellektuelle Überleben. Die Untergrundarmee Armia Krajowa (AK) erreichte bis 1943 eine Stärke von über 300000 Männer und Frauen. Darauf sowie auf den Aufstand im Warschauer Ghetto 1943 und den Warschauer Aufstand vom Sommer 1944 wird in der Ausstellung ausführlich eingegangen. Einige der verantwortlichen Kriegsverbrecher und Mörder erhalten Gesicht und Namen, so der Gauleiter von Danzig- Westpreußen Albert Foster, der nach Kriegsende von den Briten an Polen ausgeliefert und dort zum Tode verurteilt wurde und der SS- Gruppenführer Heinz Reinefardt, der während des Warschauer Aufstandes tausende von Zivilisten erschießen ließ und nach dem Krieg als Rechtsanwalt und Vertriebenenfunktionär in Schleswig Holstein tätig war.

Die Ausstellungsmacher sind nicht auf Provokationen aus, jedoch auch nicht so kleinmütig, konflikträchtige Themen auszusparen. Der Themenkomplex Vertreibung, Umsiedlung und Zwangsausweisung findet so im Gesamtkontext seinen gebührenden Platz, wobei als Folgen des 2. Weltkrieges nicht nur die Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den heutigen polnischen Westgebieten, sondern auch die der polnischen Bevölkerung aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten thematisiert wird.

Wie ungeheuer angespannt das Verhältnis zwischen Polen und Deutschen direkt nach dem Krieg war und welche Schritte hin zu der heutigen „Interessensgemeinschaft“ unternommen werden mussten, wird im dritten Teil der Ausstellung dokumentiert.

Gezeigt werden in zwei Gruppierungen die unterschiedlichen Annäherungen der DDR und der Bundesrepublik an Polen während des kalten Krieges und in der Zeit der Entspannungspolitik. Ein besonderer Stellenwert wird den Reaktionen in beiden Staaten auf die Solidarnosc Bewegung eingeräumt. Die polnische Sicht auf die Deutschen nach dem Krieg illustriert stellvertretend eine Auswahl von prägnanten polnischen Plakaten.

Ein weiteres Segment dieses Ausstellungsteils ist der Entwicklung der beiderseitigen Beziehungen nach 1989 gewidmet. Herausragende Ereignisse wie Willy Brandts Ankündigung der „Neuen Ostpolitik“ im Bundestag 1969, sein Kniefall vor dem „Denkmal für die Helden des Warschauer Ghettos“ 1970 und die Rede des damaligen polnischen Außenministers Wladyslaw Bartoszewski 1995 im deutschen Parlament werden in Filmausschnitten lebendig.

NOTABENE

In deutschen Medien ist oft zu lesen, die im DHM ausgestellten Sachverhalte seien in der deutschen Öffentlichkeit hinlänglich bekannt und als Fakten akzeptiert. In Polen habe man dies nur noch nicht zur Kenntnis genommen. Da sind Zweifel angebracht. Im Programm zur Europawahl einer deutschen Regierungspartei vom März diesen Jahres heißt es beispielsweise: „Die in der Europäischen Union geltende Freizügigkeit und Niederlassungsfreiheit ist ein Schritt hin zur Verwirklichung des Rechts auf die Heimat auch der deutschen Vertriebenen... Das Recht auf die Heimat gilt. Vertreibungen jeder Art müssen international geächtet und verletzte Rechte anerkannt werden“. Dies sind die allzu vertrauten Parolen, die in Polen zu Recht Irritationen hervorrufen. Kulturstaatsminister Bernd Neumann sprach bei der Eröffnung der Ausstellung im Beisein seines polnischen Kollegen Bogdan Zdrojewski von der Aufgabe, „das Erreichte im beständigen Dialog zu verteidigen und entschieden jedem Versuch entgegenzutreten, alte Ängste und Ressentiments zu schüren“.

Er sollte seinen Parteifreunden einen Besuch der Ausstellung empfehlen.

- **Ausstellung:** Deutsche und Polen. Abgründe und Hoffnungen. Berlin, Deutsches Historisches Museum, bis 6. September. Der lesenswerte, teilweise zweisprachige **Katalog** (Sandstein Verlag, Dresden) kostet in der Ausstellung 20, im Buchhandel 25 Euro.

Ein Anfang und ein Ende

Die Rede des **Regierenden Bürgermeisters von Berlin Klaus Wowereit** anlässlich der **Verleihung der Ernst-Reuter-Plakette an Lech Walesa** am 9. Juni 2009 im Festsaal des Roten Rathauses:

Jede politische Umwälzung hat einen Anfang und ein Ende. Wir erinnern uns in diesem Jahr in Berlin an die friedliche Revolution und den Mauerfall vor 20 Jahren. Die Bilder von den Menschen, die ausgelassen auf der Mauer tanzen, stehen für den Höhepunkt der friedlichen Revolution. Die Mauer war gefallen, die Tage der SED-Diktatur und der widernatürlichen Teilung waren in diesem Moment gezählt. Und der Anfang? Da muss man unter anderem nach Polen schauen. Es begann in Gdansk, auf der Leninwerft. Ein Mann tritt aus dem Dunkel der Geschichte und bietet der Staatsmacht die Stirn - wie einst Gary Cooper seinen übermächtigen Gegnern in „High Noon“. Das berühmte Wahlplakat ist derzeit auch in Berlin im Hauptbahnhof oder Unter den Linden zu sehen.

Sein Name ist Lech Walesa. Er ist Elektromonteur auf der Leninwerft. Und als er sich in den siebziger Jahren an der Gründung unabhängiger Gewerkschaften beteiligte, da konnte niemand ahnen, dass dieser Mann Polen und Europa verändern würde. Ein Priester hatte ihm in frühen Jahren prophezeit: „Entweder wird etwas Großes aus dir, oder du verkommst im Gefängnis“. Auf Lech Walesa traf beides zu: Er landete im Gefängnis für eine große Sache. Als Führer der Gewerkschaft Solidarnosc kämpfte er gegen das kommunistische Regime, bis es zusammenbrach. Und später wurde er Staatspräsident.

Wenn wir heute auf diese bewegten Zeiten zurückschauen, dann staunt man immer noch, wie ein Einzelner so viel erreichen konnte. Auf dem Berliner Alexanderplatz ist die

zentrale Ausstellung des Gedenkjahres „20 Jahre Friedliche Revolution und Mauerfall“ zu sehen. Sie beginnt mit den Bildern von vier Männern: Alexander Solschenizyn, Andrej Sacharow, einem verschmitzt lächelnden Hilfsarbeiter mit Zementsack über der Schulter namens Václav Havel und dem bereits sehr staatsmännisch wirkenden Lech Walesa, wie er am 31. August 1980 das historische Abkommen über die Zulassung unabhängiger Gewerkschaften in Polen unterzeichnet. Das Bild könnte auch bedeuten: Ein Mann holt die Freiheit zurück, die das kommunistische Regime abgeschafft hatte.

Im kommunistischen Geschichtsbild kam der Einzelne nicht mehr vor. Die Geschichte wurde wie ein Naturgesetz bestimmt durch Klassen und ihre Interessen. Dann kam ein Mann wie Lech Walesa, der sich die Freiheit nahm, frei sein zu wollen. Dafür hat er mit friedlichen Mitteln gekämpft. Und er hatte Erfolg. Heute ist das eine der größten Erfolgsgeschichten, die man sich denken kann. Aber damals war das gar nicht absehbar.

Der Liedermacher Wolf Biermann - damals einer der bekanntesten Regimekritiker, heute Berlins Ehrenbürger - sagte kürzlich: „Wir waren so wenige, und wir hatten Angst.“ Ja, die Angst war immer dabei. Das darf man nicht vergessen. Was für eine Angst musste das sein: allein gegen die geballte Staatsmacht, der man ausgeliefert war. Das kann man sich vermutlich nur vorstellen, wenn man es selbst erlebt hat. Sie selbst, sehr geehrter Herr Walesa, haben einmal gesagt: „Wir hatten wenig Kraft und wenig Willen. Nur zehn Leute wollten mit mir für die Freiheit von 40 Millionen Polen kämpfen.“ Sie aber haben sich weder entmutigen noch einschüchtern lassen. Deshalb sind Ihnen am Ende nicht nur zehn Leute gefolgt, sondern viele Millionen. Es waren Menschen, die durch Ihr Vorbild ihre Angst überwinden konnten und für die Freiheit auf die Straße gegangen sind - erst in Polen, dann in der DDR und anderen Ländern des Ostblocks.

Heute ist das Vorbild Polen unbestritten: Kein anderes besetztes Volk hatte seit den fünfziger Jahren so oft und so hartnäckig gegen die kommunistische Diktatur revoltiert. Keine andere Widerstandsorganisation reichte an die Solidarnosc mit ihren zehn Millionen Mitgliedern heran. In keinem anderen Land ist die Demokratie früher und mit höherem Risiko erkämpft worden.

Polen und Deutsche schauen in diesem Jahr gemeinsam auf das Jahr 1989 zurück. Wir Deutschen tun das voll Dankbarkeit für das, was unsere östlichen Nachbarn für die friedliche Demokratisierung geleistet - und ich sage es deutlich - auch gelitten haben. Das gemeinsame Gedenken - auch das gemeinsame Feiern - ist ein schönes Stück europäische Gemeinsamkeit. Gerade in diesem Jubiläumsjahr ist es wichtig, an den alten europäischen Traum zu erinnern von einem gemeinsamen Europa, in dem die Menschen in Frieden und Freiheit mit ihren Nachbarn zusammenleben. Unsere Väter und Mütter hätten davon nur träumen können. Dieser Traum ist wahr geworden. Das zeigt besonders das gute deutsch-polnische Verhältnis.

Sie, sehr geehrter Herr Walesa, haben dazu entscheidend beigetragen. Sie haben sich immer für die europäische Integration Polens eingesetzt. Das war überaus weitsichtig und verdienstvoll.

Als Sie vor 17 Jahren Berlin besuchten und sich in das Goldene Buch der Stadt eintrugen, schrieben Sie „Ich bin ein

NOTABENE

Berliner ... Und [das] heißt, dass ich Bürger einer ungeteilten Welt bin. Einer Welt, die sich vereint. Das Tor hat sich geöffnet. Deshalb bin ich ein Berliner". Heute kann ich sagen: Wir sind stolz und glücklich, Sie, Herr Walesa, einen Berliner heißen zu dürfen.

Berlin dankt Ihnen mit der Verleihung der Ernst-Reuter Plakette.

Polen-Analysen Nr. 55**1989: zwanzig Jahre danach**

- Das Jahr 1989 – nach 20 Jahren: die öffentliche Meinung und der politische Streit

Andrzej Paczkowski, Warschau

- Tadeusz Mazowiecki über den Runden Tisch

Wir hatten ein Alarmsignal im Kopf: Vorsichtig!

- Ansichten der Polen zum Jahr 1989

- Chronik

Die Polen-Analysen erscheinen am 1. und 3. Dienstag im Monat als E-Mail-Dienst. Sie werden gemeinsam vom Deutschen Polen-Institut Darmstadt, von der Bremer Forschungsstelle Osteuropa und der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde herausgegeben.

www.deutsches-polen-institut.de

>> CD-Tipp**Sound of Revolution**

gehört von **Michael Kleineidam**

Vergeblich hatte die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur großen Plattenlabels die Idee angetragen, eine Sammlung von Songs, die vor 20 Jahren die Friedlichen Revolutionen gegen die kommunistischen Diktaturen in Mittel- und Osteuropa begleiteten, zu produzieren. Kommerziell uninteressant hieß es. Für die Plattenfirmen sprang die Europäische Kommission ein und versammelte als Beitrag zum Erinnerungsjahr 2009 zwanzig Titel aus elf Ländern auf einer CD mit dem Titel „ Sound of Revolution“.

Bei der Auswahl der Songs war die EU-Kommission gut beraten. Das musikalische Spektrum ist breit gefächert - es reicht vom rumänischen Freiheitslied aus dem 19. Jahrhundert („Desteapta-te, române!“ – Wach auf Rumänien), das es über das Protestlied 1989 zur offiziellen Nationalhymne brachte, über gitarrenbegleitete Balladen bis zur Rockmusik.

Die drei baltischen Staaten, in denen der Kampf um die nationale Unabhängigkeit nicht auf Straßen und Plätzen, sondern auf Sängerfesten stattfand und der deshalb die „singenden Revolution“ genannt wird, sind vertreten durch den Rockveteranen Tonis Mägi aus Estland, die stimmungsgewaltige Iewa Akuratere, Frontfrau der lettischen Band Perkons, und die junge litauische Popsängerin Jurga, allesamt Musikikonen in ihren Heimatländern . Jaroslav Hutka aus Tschechien singt eine Hymne auf Vaclaw Havel, Marta Kubisova war mit ihrem Lied „Ein Gebet für Marta“ Symbol des Prager Frühlings 1968, Ivan Hoffman verleiht Slovakiens samtener Revolution Ende 1989 Stimme. Ungarn wird u.a.

repräsentiert durch die großartige Zsuzsa Koncz, die das für sie geschriebene Lied „Ha én rózsá volnék“ (Wenn ich eine Rose wäre) des Rockpoeten János Bródy interpretiert, Bulgarien durch Kiril Marichkov und Shturtsite - eine der erfolgreichsten bulgarischen Bands aller Zeiten, Zoran Predin, slovenischer Musiker, Sänger und Liedermacher singt schließlich mit „Zdravljica“ das Lied Sloweniens schlechthin. Als musikalische Wegbereiter des Berliner Mauerfalls treten als authentische Stimmen „Herbst in Peking“ (Bakschischrepublik - „...man wird die roten Götter schleifen...“), eine der so genannten „anderen Bands“ der DDR, und die unvergessene Tamara Danz mit Silly (S.O.S. – „und keiner darf beim Kompass stehen...“) auf.

Besonders beeindruckend sind die beiden Beiträge aus Polen. Zum einen „Die Ballade von Janek Wisniewski“ gesungen von Krystyna Janda, das an die Tötung des 18-jährigen Zbigniew Godlewski im Dezember 1970 in Stettin erinnert und eines der ikonischen Lieder der Solidarnosc-Bewegung war. Das Lied ist dem Abspann des Filmes „Der Mann aus Eisen“ von Andrzej Wajda (1981) unterlegt und ging mit ihm um die Welt. Zum andern „Mury“ (Mauern) gesungen von Jacek Kaczmarski, die Erkennungsmelodie des Untergrundradios Solidarnosc.

Mit dieser Melodie gelingt ein Brückenschlag zu einer anderen Revolution im Südwesten Europas. Es ist die Melodie des Liedes „L'Estaca“ (der Pfahl) des Katalanen Lluís Llach aus dem Jahr 1968, das in den letzten Jahren der Franco-Diktatur als heimliche Hymne Kataloniens galt. In seinem Text weist Kaczmarski auf diesen Zusammenhang hin, wenn es heißt „und allein die Melodie erzählt ohne Worte den bekannten Inhalt“, eine Anspielung auf den Umstand, dass die Katalanen das verbotene Lied nur summten, da zu Francos Zeiten der Gebrauch der katalanischen Sprache untersagt war.

Die CD „**Sound of Revolution**“ wird von den Vertretungen der Europäischen Kommission europaweit vertrieben.

NOTABENE



Unsere Partner:

OEZ BERLIN-VERLAG

Ihr Osteuropa-Spezialist !

Edition BULGARISCHE GESCHICHTE

Herausgegeben von Detlef W. Stein

Band 1

Mustafa Nedjmidin

Völkerrechtliche Entwicklung Bulgariens**seit dem Berliner Vertrag von 1878 bis zur Gegenwart**

Mit einem Nachwort von Hristo Berov (Berlin)

(Nachdruck von 1908)

Broschur, 16x 24 cm, 186 Seiten, 14,90 ?

ISBN 978-3-940452-46-7

Band 2

Georg Rosen

Die Balkan-Heiduken

Ein Beitrag zur inneren Geschichte des Slawentums

Mit einem Vorwort von Prof.Dr. Boian Valtchev (Köln)

(Nachdruck von 1876)

Broschur, 16x 24 cm, ca. 320 Seiten, 19,90 ?

ISBN 978-3-940452-52-8

In Vorbereitung -

Band 3

Petar Rustschukliev

Patischta sreschtu vjatara

(Ein autobiographischer Roman aus den 70'er Jahre in Bulgarien:

in bulgarischer Sprache)

Broschur, 16x 24 cm, ca. 426 Seiten, 24,90 ?

ISBN 978-3-940452-57-3

Informationen/ Verlagsprogramm:

www.osteuropa-zentrum.de/verlag**Parlamentswahlen in Bulgarien 2009**Kommentiert von **Sonja Schüler**

Am 5. Juli haben in Bulgarien die Parlamentswahlen stattgefunden. Die bulgarische National Radio berichtet das Zwischenergebnis: Für die GERB-Partei stimmten 39,71 Prozent der Wähler. Die sozialistische Partei BSP erreichte 17,71 Prozent, die Bewegung für Rechte und Freiheiten DPS 14,46 Prozent. Für die rechst-extreme Partei „Ataka“ stimmten 9,36 Prozent, für die demokratische Blaue Koalition (SDS) 6,76 Prozent. Die Partei „Ordnung, Gesetz und Gerechtigkeit“ erhielt 4,13 Prozent der Wählerstimmen. Die Wahlbeteiligung lag bei 60,20 Prozent.

Die GERB-Partei gewinnt auch 26 von den 31 Direktmandaten im neuen Parlament, 5 erhält DPS, die Bewegung für Rechte und Freiheiten. Das amtliche Endergebnis soll der Zentrale Wahlausschuss bis zum 9. Juli bekannt geben.

Die wahlberechtigte bulgarische Bevölkerung hat im Rahmen der Parlamentswahlen zur 41. Volksversammlung für einen erwarteten Machtwechsel gesorgt.

Obgleich der klare Sieg der liberal-konservativen GERB nach Meinungsumfragen im längerfristigen Vorfeld der Wahlen keine Überraschung darstellte, hat die Deutlichkeit des Wahlsiegs in- und ausländische Beobachter überrascht. Die BSP hat nach einer kostenintensiven Wahlkampagne die

Macht mit einer verheerenden Niederlage, gleichsam mit einer Ohrfeige für ihre wahrgenommene Verantwortung für die fehlende Bekämpfung der Hauptprobleme des Landes eingebüßt. Die NDSV, die im Gegensatz zu ihrem guten Ergebnis bei den Europawahlen nach Meinungsumfragen schon lange unter der Vier-Prozent-Hürde rangiert, hat nun ebenfalls herbe Enttäuschung als Wahlergebnis zu spüren bekommen. Die DPS von Ahmet Dogan konnte sich trotz der Unzufriedenheit der Bevölkerung mit ihrer Führungsfigur dank einer erneut äußerst effektiven Mobilisierung ihrer Wählerschaft stabil im Parlament etablieren. Die blaue Koalition kann in Regierungsverantwortung treten, hätte aber sicherlich noch mehr Zeit zur parteiinternen Konsolidierung benötigt.

Angesichts der Hoffnung auf eine baldige Freigabe der eingefrorenen EU-Fonds waren gerade diese Wahlen besonders heiß umkämpft und wurden durch kurzfristige Änderungen des Wahlgesetzes und durch Vorwürfe des massiven Stimmenkaufs und der Wahlmanipulation überschattet. Die mit rund 60% vergleichsweise hohe Wahlbeteiligung, wie ausgeprägt der Wunsch nach Veränderung, nach einem Elitenwechsel innerhalb der Bevölkerung ist. Das Wahlergebnis spiegelt die Missstände im Lande wider, die aus noch immer klaffenden Diskrepanzen zwischen eingeführten Ordnungsstrukturen und institutionellen Rahmenbedingungen und deren faktischem Funktionieren

NOTABENE

resultieren.

Es ist Ausdruck der Enttäuschung angesichts eines noch immer niedrigen allgemeinen Lebensstandards, einer offenen Schere zwischen Arm und Reich, angesichts unsicherer Zukunftsperspektiven. Parteien, welche die Enttäuschungen der Bevölkerung sowie die mit Forderungen nach einer „starken Hand“ einhergehenden Legitimitätsdefizite politischer Institutionen und Akteure zu nutzen wussten, sind im neuen Parlament stark vertreten. Darunter GERB, Ataka und möglicherweise auch die neue Partei „Ordnung, Gesetzlichkeit und Gerechtigkeit“, die vor der Wahl mehrere Korruptionsaffären aufgedeckt hatte.

Das Wahlergebnis ist auch ein Spiegel der politischen Kultur in Bulgarien. In erster Linie handelt es sich um ein Protestvotum gegen die amtierende Regierung. Breite Bevölkerungsteile fühlen sich durch *keine* Partei in ihren Interessen vertreten, haben grundsätzliche Zweifel an der Handlungsfähigkeit der politischen Akteure und an ihren eigenen Einflussmöglichkeiten auf politisches Handeln, kritisieren eine fehlende gesellschaftliche Verankerung der Parteien und eine Machtkonzentration in den Händen der Parteispitzen.

Boiko Borisov wird weithin als charismatische Führungsfigur, als Verkörperung von Stärke, Entschlossenheit und Durchsetzungsvermögen wahrgenommen, der in der Lage ist, die Programme und Versprechungen wirksam umzusetzen. Dazu gehört die rigorose Bekämpfung von Korruption und organisierter Kriminalität sowie Aufhebung der sozialen Ungerechtigkeit. Umfrageergebnissen von Meinungsforschungsagenturen zufolge fehlen der Öffentlichkeit gleichzeitig klare Vorstellungen über die konkreten Handlungsstrategien der GERB im Falle ihres Wahlsieges.

Die künftige Regierung steht unter einem enormen Handlungsdruck – nicht nur gegenüber der bulgarischen Bevölkerung, sondern auch gegenüber der Europäischen Union, deren Vertrauen sie durch konsequente Maßnahmen zur Reform des Justizsystems und zur Bekämpfung von Korruption und organisierter Kriminalität wieder herzustellen hat und muss. Gleichzeitig sind zahlreiche weitere, mit der globalen Wirtschaftskrise einhergehende Probleme zu bearbeiten.

Die Regierung muss schnell handeln – auch angesichts der Tatsache, dass sie, sofern sich Versprechungen als leer erweisen, kein erneutes Mandat erhalten wird. Dieser Druck kann neue Handlungs- und Entwicklungspotenziale eröffnen.

Ob die Regierung dem Druck gerecht wird, bleibt angesichts der komplexen Verflechtungen politischer und wirtschaftlicher Interessen(gruppen) und angesichts des Hintergrunds von Borisov im alten Establishment, seiner langjährigen Kontakte zu halblegalen Strukturen in der bulgarischen Security-Branche und der Präsenz zahlreicher Weggefährten Borisovs aus Polizei und Justiz sowie früherer Geheimdienstmitarbeiter in seiner Partei dahingestellt und abzuwarten. Ob die neue Regierung nachhaltige Reformen umsetzt und dem Land neue Entwicklungsmöglichkeiten erschließt, wird auch von der Arbeit und der Rolle der neuen parlamentarischen Opposition abhängen. So hoffen Anhänger und Mitglieder der BSP, dass die Oppositionsposition der Partei einen Anstoß liefert, ein an faktischen Alltagsproblemen und Bedürfnissen der Bevölkerung orientiertes linkes inhaltliches Profil zu entwickeln und sich damit künftig als glaubwürdige, „wahre Linkspartei“ zu etablieren. Von entscheidender Bedeutung für den weiteren politischen Kurs ist nicht zuletzt auch jeder einzelne Bürger. Wenn durch verstärktes gesellschaftliches Engagement mittels kollektiver Interessenorganisation aktiv zur Lösung gesell-

schaftlicher Probleme und zur Durchsetzung von Forderungen beigetragen wird, wenn Alternativen zum *status quo* aufgezeigt und eingefordert werden, dann sind zumindest bedeutende Grundlagen zur Einleitung lange ausstehender Reformen vorhanden.

Dr. Sonja Schüler ist promovierte Politikwissenschaftlerin und stellv. Geschäftsführerin der Suedosteuropäergesellschaft

Nachtrag
DEBATTEN • BILANZEN • KOMMENTARE

<<

Ausgerechnet Bulgarien!

Aktuelles Bulgarische Kino in Berlin
Ein Bericht von **Irina Lazarova**

„Ausgerechnet Bulgaria!“ mit Ausrufezeichen wurde die Reihe bulgarischer Filme, die im Juni im Kino Arsenal gezeigt wurde, überschrieben. Ursprünglich lautet so (allerdings ohne Ausrufezeichen) der Titel des gleichnamigen Films von Christo Bakalski über das Leben der Schriftstellerin Angelika Schrobodorf, sicher einer der Höhepunkte dieser Reihe. Die Veranstaltung von Kino„Arsenal“ fand in Zusammenarbeit mit dem Nationalen Filmzentrum Bulgarien, Goethe-Institut und Deutsch-Bulgarischen Forum statt. Vor allem dank des persönlichen Engagements von Christo Bakalski konnte das Berliner Publikum nicht nur die präzise Auswahl der in den letzten drei Jahren gedrehten Filme sehen, sondern in einem direkten Gespräch mit den Filmemachern einiges über die aktuelle Situation und die gegenwärtigen Entwicklungen des bulgarischen Kinos erfahren. Es kam dabei zu einer Begegnung zweier Generationen.

Zu den „Alten“ gehören Filmmacher geboren in den 50er Jahren wie Igljka Trifonova, Ivan Cherkelov, Milena Andonova und Christo Bakalski. Sie haben während des Sozialismus studiert und von den Pionieren des bulgarischen Kinos gelernt. Die Filme dieser Generation zeichnen sich durch ein fundiertes Handwerk, eine Präzision der filmischen Mittel und insgesamt eine sehr ausgeprägte Handschrift. In „Investigation“ (Igljka Trifonova, Razzledvane BG/NL/D 2006), bereits zwanzig Mal ausgezeichnet oder in „Ausgerechnet Bulgarien“ (Christo Bakalski, Zashto tochno Bulgaria D/BG) - um nur einige Beispiele zu nennen - ist der Fokus nach innen gerichtet. Es geht dabei um die Suche nach der Familie oder der Heimat.

Die „Jungen“ wie Andrey Paounov, Javor Gardev, Konstantin Burov, Krisitna Grozeva, Toma Vaszarov oder Borsi Despodov verlagern ihren Fokus nach draußen. Hier ist Europa und die Welt die Bezugspunkte.

Sie sind in der ersten Hälfte der 1970er geboren, studierten in den Übergangs-Chaos der 90er Jahre nach Lehrplänen, die nicht mehr in das neue System passten. Sie mussten mehr oder minder auf eigene Faust herausfinden, wie die kommerzielle Welt des Kinos funktioniert, wie eine Filmfinanzierung, wie die entsprechenden Produktionsbedingungen zu bewerkstelligen sind.

Zugleich bekamen die jungen Filmemacher die Möglichkeit, frei zu arbeiten, zu experimentieren, zu reisen und sich mit dem europäischen Kino, mit den gegenwärtigen Entwicklungen der Weltkinos intensiv auseinander zu setzen.

Die unterschiedlichen biographischen Prämissen zwischen den *alten* und den *jungen* Filmemachern führen zu einem Generationsbruch.

NOTABENE

Die gute Nachricht ist, dass die Jahre der Lethargie vorbei sind und in Bulgarien wieder gutes Kino produziert wird. Die bulgarischen Filme sorgen zunehmend für Aufmerksamkeit und zahlreichen Preisauszeichnungen bei internationalen Festivals.

Doch das Publikum zuhause bleibt kritisch. In Sofia wird die „banale Balkan-Exotik“ kritisiert, ein Begriff für Themen und Orte von Rodopi Gebirge und Kinderheime, Minderheiten- und Emigrantenproblematik oder Kommunismus-Retrospektiven. Dass aber diese Themen und Ortsbekundungen auf eine neue Weise und mit neuen filmischen Mitteln erzählt werden, wird oft übersehen. Davon profitieren natürlich die Hollywood Produktionen.

Da in Bulgarien die Kosten für Filmproduktion etwa 30% niedriger sind als in Westeuropa, bietet das privatisierte Studio in Boyana umfangreiche Ausstattung für Handlungen – ob in New York, im Nahen Osten, Orient oder antiken Rom. In Nu Boyana Film werden amerikanische B-Filme wie *Ninja*, *Train*, *The Prince & Me*, *War, Inc.* gedreht. Viele junge Bulgaren können dabei nicht nur die neusten Kinotechniken lernen, sondern auch in internationalen Teams arbeiten. Ähnlich wie in der 60er Jahre die ausländischen Produktionen in damaligen Jugoslawien eine Chance für die einheimischen Künstler waren, wiederholt sich heute die Geschichte in Bulgarien. Die fremden Produktionen ermöglichen indirekt die Finanzierung für neuer bulgarischer Film- und Koproduktionen und ein wirksames Marketing im Ausland.

> Infokasten:

Ausgerechnet Bulgarien (Zashto tochno Bulgaria, Christo Bakalski, D/BG 2006).

Die ganz private Geschichte einer Familie kann derart exemplarisch sein für die Entwicklung und den Zustand der Gesellschaft, in der sie existiert, dass ein aufmerksamer Blick in die Familienchronik imstande ist, den Zuschauer ganze Epochen nacherleben und empfinden zu lassen. Der Film erzählt die Familiengeschichte der Schriftstellerin Angelika Schrobsdorff. Diktaturen, Kalter Krieg, Mauerfall und Nahostkonflikt haben entscheidende Veränderungen im Leben der Familie bewirkt. Der Schwerpunkt liegt auf Ereignissen, die nach der Flucht 1939 aus Berlin begannen und in Bulgarien stattfanden.

Der Regisseur **Christo Bakalski** wurde im Jahr 1953 in Sofia geboren, nach einem Germanistik Studium war er in verschiedenen Filmproduktionen als Leiter und Produzent tätig. Fast 30 Jahre wohnte Bakalski in Berlin, bevor er vor zwei Jahren nach Bulgarien zurückzog. Zwischen 1998 und 2002 leitete Christo Bakalski das Bulgarischen Kulturinstitut in Berlin. Seine sind die Bücher und die Regie für Filmen wie *Berlin Dreams* (1990), *The Road to Europe* (1995), *Unser Ausland* (2002).

- **Literaturhinweis:** Angelika Schrobsdorff „Die Reise nach Sofia“ 1983 , „Du bist nicht so wie andere Mütter“ 1992, „Grandhotel Bulgaria“ 1997.

Ilma Rakusa anlässlich der Verleihung des Adebart-von-Chamisso-Preises an Tzveta Sofronieva

Meine Damen und Herren, liebe Tzveta Sofronieva, worin liegt das Faszinosum der Poesie? Joseph Brodsky meinte, Lyrik „als die höchste Form menschlicher Rede“ sei nicht nur „die knappste, am stärksten verdichtete

Mitteilungsweise menschlicher Erfahrung“, sie biete auch „den höchstmöglichen Maßstab für jedes sprachliche Unterfangen – ganz besonders auf Papier“.

Tzveta Sofronieva kam auf Umwegen zur Dichtung. Sie studierte in Sofia Physik, promovierte über kulturelle Einflüsse auf den Wissenstransfer und arbeitete mehrere Jahre als Wissenschaftshistorikerin und Kulturkorrespondentin. Was zog sie insbesondere zur Lyrik?

Der fragende, staunende Gestus (denn sogenanntes Wissen zählt hier kaum)? Die subtile, verdichtete Sprache, die Ausdrucksmittel und zugleich Klang ist? Der Wunsch nach individueller Freiheit – vor dem Hintergrund ideologischer Gängelung?

Die Suche nach Heimat, nachdem sie Bulgarien verlassen hatte?

Alles mag mitgespielt haben, nicht zuletzt eine Emotionalität, die sich ihrer selbst vergewissern wollte, indem sie Imagination in Sprache umsetzte. Seit den Achtziger Jahren schreibt Tzveta Sofronieva Gedichte (daneben auch Erzählungen, Essays und Theaterstücke). Sie entstanden in England, in den USA, in Deutschland – auf bulgarisch – und sind nachzulesen in den Bänden „Chicago Blues“, „Empfangendes Gedächtnis“, „Gefangen im Licht“, „Die Rückkehr des weißen Stiers“. Erst vor wenigen Jahren wagte Sofronieva den Schritt hinüber – zum Deutschen. „Eine Hand voll Wasser“ (2008) vereinigt ihre deutschen Gedichte, die sich jedoch allenthalben mit der bulgarischen Muttersprache auseinandersetzen.

Sofronieva ist fasziniert von der Vielfalt und Verschiedenheit der Sprachen. Mit seltener Insistenz reflektiert sie über die Herkunft und den Schatten von Wörtern, über die Schwierigkeit, Wörter zu transferieren, wenn man sie ihres Kontextes beraubt. Solche Reflexion ist nicht nur Motor ihres Dichtens, sondern hat zum Netzwerkprojekt „Verbotene Worte“ geführt, das 2005 in eine vielstimmige Anthologie mündete. Es ist äußerst lesenswert, was Sofronieva über deutsche Wörter wie „Heimat“, „Seele“, „Sehnsucht“ schreibt und über bulgarische wie „Zukunft“, „Wahl“, „Arbeit“, „Erwartung“. Letztere seien vom totalitären Regime missbraucht worden, erstere sind aus andern Gründen kompromittiert. „Politisch missbrauchte Wörter interessieren mich literarisch sehr“, bekennt Sofronieva und plädiert emphatisch nicht nur für eine Offenlegung der Tabus, sondern für einen Dialog zwischen den Sprachen. *„Immer noch bin ich auf die Sprache anderer neugierig, immer mehr genieße ich die Mehrsprachigkeit, die Zwischensprachigkeit. Irgendwo mit den Wörtern und jenseits einer einzigen Sprache bin ich nicht mehr gefangen, sind Begegnungen vielleicht möglich.“*

Zwischensprachigkeit als Zustand der Freiheit: So lese ich die meisten von Tzveta Sofronievas Gedichten, und ganz besonders die, die mit Anmut von einer Sprache zur andern wechseln, d.h. vom Deutschen zum Bulgarischen und zurück:

„Wir wandern in der Sprache, wir wandern,
i ne zemja, voda na dlan ni e nuzna,
denn wir haben gelernt, durstig zu sein.
Vom Wasser haben wir's gelernt, vom Wasser.
Das hat nicht Ruh bei Tag und Nacht,
ist stets auf Wanderschaft bedacht, das Wasser.
(...) I ja ostavi na mir, vodata,
i go ostavi na mira, ezika,
und lass mich endlich
Worte und Grammatik schreiben,
wie ich empfinde...“

NOTABENE

Ja, richtig, was diktiert die Empfindung? Welche Sprache, welchen Ausdruck? Tzveta Sofronieva lässt uns an dieser Suche teilnehmen, indem sie Worte gegeneinander hält, abwägt, verwirft, indem sie – nicht ohne Witz – im deutschen „Glück“ viele Lücken konstatiert und im bulgarischen „schtastie“ verschluckte Konsonanten, indem sie deutsche Liedzitate in andere, bulgarische übersetzt, und bulgarische Zärtlichkeiten erfinderisch ins Deutsche eingemeindet. So begegnen sich unterschiedliche Tonalitäten und Temperaturen, wird Zwei- oder Zwischensprachigkeit sinnlich erfahrbar. Sinnlich und mitunter auch als Reflexionsprozess. Wie im Gedicht „Ein unbekanntes Wort“:

„Nostalgija ist ein Fremdwort: Homesickness, Heimweh, Nostalgie. Auf Bulgarisch existiert das Wort nicht und meine Tochter sagte gestern: Mamo, imam Heimweh za teb.

Der Ort des Bewohnens kann Berlin sein, Beverly Hills, Bitterfeld, Konska, Paris. Hauptsache es riecht nach Mama, nach ihren immer schneller alternden Händen, die mit den Uhus reden können und stark umarmen.“

Das Gedicht, das neben dem Bulgarischen auch das Englische einschließt (home, home, sweet home), endet mit den symptomatischen Zeilen:

„Ich habe nie daran gedacht,
Worte der Zugehörigkeit oder Anerkennung
zu gebrauchen.“

Die Skepsis ist berechtigt, denn wie schnell kann Zugehörigkeit in Ausgrenzung umschlagen.

Grenzen interessieren Sofronieva nur als poröse, und Zuhause ist für sie überall dort, wo „ein Sofa, eine Tür, ein Kissen, ein Obstbaum, ein Flügel und ein Boot“ sind. Ihre lyrische Phantasie schweift in mythologische (mythische) Räume, imaginiert einen Garten Eden aus der Verbindung von Kirschkern und Rosenbeere und entwirft in märchenhaftepischem Ton, mit Anklängen an Hemingways „The Old Man and the Sea“, die Geschichte vom alten Mann, dem Meer und der Frau. Hier weht ein weiter Atem, herrscht eine großzügige Gelassenheit, die von Nörgeleien und Haarspaltereien, von Nationalitätsdenken u.a. nichts wissen mag. Im Langgedicht „Korrespondenz mit Kappus“, basierend auf Rilkes gleichnamigem Briefwechsel, schlägt Sofronieva den Bogen von existentieller Einsamkeit zum Bienensterben und scheut es nicht, von Gott, Schönheit und kosmischen Gesetzen zu reden, wobei ihr lyrisches Ich nicht zur feierlichen Behauptung, sondern zur bescheidenen Frage neigt:

„... und ich lebe den Stachel,
lebe seine Fragen,
fange an, das Unwahrgenommene zu lieben
immer mehr gebe ich mich den Fragen ohne Antworten hin
und meiner Verwandlung in eine Frage...“

Die ehemalige Physikerin Tzveta Sofronieva, so will es scheinen, ist endgültig in der Poesie angekommen. Und womöglich an jenem Punkt, den der Pole Adam Zagajewski – selber ein lyrischer Nomade – am Schluss seines Essaybandes „Verteidigung der Leidenschaft“ so beschreibt: *„Ist es letztlich nicht egal, in welcher Sprache man schreibt? Kann denn nicht jede Sprache, richtig gebraucht, uns den Weg zur Poesie, zur Welt öffnen? Der Schreibende ist gewöhnlich allein. (...) Er ist allein, obwohl er nicht für sich schreibt, sondern für andere. (...) Die Gedanken, die er auszudrücken gedenkt, scheinen keiner Sprache anzugehören, sie brodeln in ihm, ein Element gleichsam wie Luft, Wasser und Feuer. Er ist allein; er bringt Freude oder Trauer zum Ausdruck. Zeugen seiner*

Suche sind weder die Pass-Stelle noch akademische Grammatiker, sondern Sonne und Tod, zwei Mächte, denen man, wie La Rochefoucauld sagt, nicht fest ins Auge sehen kann.“

München, 5.3.2009
www.tzveta-sofronieva.de

Poetry Slam der Slawischen Sprachen

Ein Rückblick von **Till Breyer**

Am 18. Juni konnte man im Russischen Theater Berlin einen etwas anderen Poetry Slam erleben: Die Slam Texte, mit denen die insgesamt 9 Slam Poeten den Wettkampf antraten, durften nur in slawischen Sprachen vorgebracht werden. Auf dem Programm standen Kroatisch (mit Dorothea Novosel Balov), Mazedonisch (Elizabeta Lindner), Polnisch (Andrzej „Filet“ Fikus und Karolina Kuszyk), Russisch (Wiktor Terjaew, Ilja Kitup und Ilja Pletner), Ukrainisch (Wladimir Jaremenko-Tolstoj) und Bulgarisch (Anelia Stefanowa). Das kleine Theater war voll besetzt und bestätigt einmal mehr, die Kulturlust der Berliner auch – oder gerade...?- für ungewöhnliche Kulturprojekte.

Bei einigen Gags wurde dann ziemlich schnell klar, wer im Publikum der Sprache mächtig war und wer nicht. Das Ergebnis dieser poetischen Feldstudie zeigt: Um an einer guten Performance, am Klang der Sprache und ihrem Rhythmus Spaß zu haben, braucht man nicht alles, vielleicht sogar gar nichts zu verstehen. Das war auch die erklärte Überzeugung des „Kommentators der Form“ (Till Breyer), der sich nicht nehmen ließ, nach jeder Darbietung mit dem „Kommentator des Inhalts“ (Wladimir Jaremenko-Tolstoj) über den wesentlichen Gehalt der Texte zu streiten. Die basisdemokratische Abstimmung vom Viertelfinale zum Halbfinale und weiter zum Finale überließ aber stets dem Publikum die Entscheidung.

Im Finale lieferten sich Elizabeta Lindner, Ilja Pletner und Karolina Kuszyk – auf Mazedonisch, Russisch und Polnisch – einen so ambitionierten Wettkampf, dass die poetisch-theatralische Glanzleistung von Ilja Pletner (Foto), der unvorhergesehen von einem vierbeinigen Zuschauer unterstützt wurde, mit nur 2 Stimmen vor den beiden Frauen den Wettkampf für sich entscheiden konnte.

Die Texte der Slam Poeten werden in der ST/A/R Zeitung (Wien/Berlin) veröffentlicht. Nachlesen, durchaus zu empfehlen.

www.star-wien.at

NOTABENE

>> Lesetipp

Dort, wo das europäische Gefühl zu Hause ist...

Von Jörn Nuber

Auf ihrer Reise durch sechs Länder Mittel- und Osteuropas besuchte die Journalistin **Annemieke Hendriks** Familien, die eines gemeinsam haben: sie leben in einer Umgebung, mit der sie sich durch die Umstände ihrer Herkunft nur zum Teil identifizieren. Da ist zum Beispiel Familie Vándor, die neben ihrer ungarischen auch eine deutsche Vergangenheit hat. Ihr Leben ist geprägt vom Wandern und Vermitteln zwischen Ungarn und Deutschland. Die Familie Sadovnik-Polzer-Mistelbauer-Stern dagegen ringt um Anerkennung ihrer slowenischen Identität in ihrer Heimat Kärnten. Daria ist Russin und hat mit ihrem lettischen Mann in Australien, in den USA und Russland gelebt. Die Kinder sprechen mit den Eltern meist Englisch. In Lettland stoßen sie oft auf Unverständnis. Maria Nagy ist Rumänin mit donauschwäbischen Wurzeln. Ihre Muttersprache ist Ungarisch. Das prädestiniert sie für das Bürgermeisteramt in der Gemeinde Petre?ti/Mez?petri/Petriefeld...

„Unheile Heimat“ heißt das Buch mit den sechs Portraits, die eigentlich kleine Familienromane darstellen. In Anknüpfung an einen Gedanken des Publizisten Karl-Markus Gauß zeigt die Autorin diese Familien als kleinste soziale Einheiten, „in denen dieses große europäische Gefühl zu Hause ist.“ Der Lesende wird immer wieder den Eindruck haben, hier verbindet jemand den Anspruch einer absoluten Wirklichkeits-erfassung mit der Objektivität des Journalisti-schen. Die Autorin (als Berlinerin niederländischer Herkunft ebenfalls hier und da zu Hause) bleibt durchgängig bei ihrem verblüffend neutralen Standpunkt: nicht nur tritt sie in den Darstellungen des Familienalltags vollkommen zurück und beschreibt gleichsam mit hundert Ohren und Augen auch innere Vorgänge der Menschen, so wie man es aus Romanen kennt. Eine heimliche Dramaturgie ermöglicht es auch, Geschehnisse mitzuerleben, die sich gleichzeitig ereignen. Die genaue Beobachtung scheinbar belangloser Dinge wie den Schulweg der Kinder, dient nicht nur der besseren Veranschaulichung, sondern erhält sofort auch eine Bedeutung im Ganzen: für die beschriebenen Menschen wird ein großer Teil des alltäglichen Lebens als zentrale Auseinandersetzung mit ihrer vielfachen Identität erlebt. Der Anspruch des neutralen Darstellens ist zugleich verbunden mit dem Wunsch, herkunftsbedingte Verzerrungen und Mythen zwischen den Identitätsfronten zu beseitigen. Denn sie bewegen sich in oft widersprüchlich geprägten Räumen, die auf unterschiedliche Erinnerungskulturen zurückgreifen.

Wie in einem wirklichen Roman werden die Figuren anhand ihrer zentralen Auseinandersetzungen dargestellt: die Menschen mit mehrdeutiger Identität sehen sich mit den lokalen Konventionen konfrontiert und müssen nach den Regeln der lokalen Konflikte spielen. Dabei haben sie jedoch nicht nur diese, sondern auch eine zweite und dritte Perspektive. Die „echten“ Polen, Ungarn, Letten, etc. werden daher oft als beschränkt und engstirnig wahrgenommen. Dennoch sehen die Inhaber mehrfacher Zugehörigkeit zumeist einen Vorteil in ihrer Befähigung, in zwei Welten zu Hause zu sein. Weil ihre Nachbarn oft nur ein begrenztes Interessenfeld haben, sind die besuchten Familien oft genug damit beschäftigt, die Menschen in ihrer Umgebung von den Vorteilen einer erhöhten Offenheit für neue Ideen zu überzeugen. Es ist leicht einzusehen, warum viele der portraitierten Personen auf die Solidarität unter ihresgleichen hoffen. Nicht zuletzt weiß der Kärntner Slowene Bernard Sadovnik: „Die Zeit arbeitet für uns.“ Nur muss er leider

hinzufügen: „ wenn wir bis dahin nicht ausgestorben sind.“ Denn so ähnlich der Kern ihrer Auseinandersetzungen, so unterschiedlich ist die Umgebung der portraitierten Familien. Während die slowenische Minderheit in Kärnten seit Jahrzehnten für zweisprachige Ortsschilder kämpft, sind in manchen Regionen Rumäniens drei Amtssprachen anerkannt: „Căinele mu?c?! A kutya harap! Bissiger Hund!“ kann die berühmte Warnung in einem kleinen Dorf im ungarischen Grenzgebiet dann sogar unamtlich lauten.

Annemieke Hendriks erzählt in ihrem Buch umfassend über die Problematik multipler Identitäten und kommt dabei ohne einen theoretischen Überbau aus. Die Portraits aus den heillosen Heimaten sensibilisieren für die globale Reichweite der Auseinandersetzungen um Identitäten. Die größte Schwäche des Buches: **es macht neugierig.**

Annemieke Hendriks: **Unheile Heimat. Eine Reise zu den Familien in der Mitte Europas.** Edition Körber-Stiftung. 2009. 20 Euro.

Die Mühlen der Ebene

Jahrbuch 2009 des Deutschen-Polen-Instituts

Michael Kleineidam

Auf den ersten Blick scheint die gesellschaftliche Wirklichkeit in Polen klar durch eine übermäßig starke Position der katholischen Kirche dominiert zu sein. Dieses Bild entbehrt nicht der Stereotypen.

Die Kuratoren der Berliner Ausstellung „Wir Berliner“ sahen dies auch so und haben den polnischen Katholizismus unter der Rubrik „Klischees“ abgehandelt (MOE, April 2009).

Das Jahrbuch Polen 2009 des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt hat als diesjähriges Schwerpunktthema Religion gewählt und möchte Licht in das von außen nur schwer zu durchschauende Zusammenspiel von Staat und Kirche, von Religion und Gesellschaft sowie in die innerkirchlichen Entwicklungen bei unseren Nachbarn bringen.

Dabei kommt der Lagebestimmung der katholischen Kirche vier Jahre nach dem Tod des „polnischen“ Papstes Johannes Paul II besonderes Gewicht zu. Drei Essays befassen sich vor allem mit diesem Aspekt:

Dieter Bingen, Die katholische Kirche in Polen zwischen Diktatur und Demokratie

Zbigniew Nosowski: Zwischen Ideologisierung und Privatisierung.

Entwurf einer sozio-religiösen Karte des polnischen Katholizismus.

Adam Szostkiewicz: Der Preis des Ausnahmestatus. Polen widersetzt sich der raschen Säkularisierung

Zusammengefasst ergibt sich ein etwas paradoxes Bild.

Nach dem Gipfel ihres gesellschaftlichen und politischen Einflusses in der Endphase des Kommunismus, als die katholische Kirche zwar eine von der Staatsmacht stetig bedrohte Festung war, der kommunistischen Partei deren stabilisierender Einfluss auf die Bevölkerung aber unverzichtbar erschien, muss sie sich nun in der parlamentarischen Demokratie Polens mit den Mühlen der Ebene befassen. Sie tut sich schwer damit, was nicht weiter erstaunt, denn Streiter gegen die Zumutungen einer Diktatur sind nicht automatisch auch Hüter demokratischer Werte. Vermeintliche oder wirkliche Bedrohungen von außen wie eine pluralistische Öffentlichkeit, provokante Kunst, säkulare Jugendkulturen etc. gibt es zuhauf.

NOTABENE

Als Folge stellen die Autoren eine sich verstärkende Bunkermentalität fest. Aber auch innerkirchliche Meinungsverschiedenheiten und Richtungskämpfe sind unvermeidbar, ja alltäglich. Der von Kardinal Stefan Wyszyński geformte (vermeintliche?) Monolith polnischer Katholizismus gehört der Vergangenheit an. Als nur ein, allerdings öffentlich sehr diskutiertes Beispiel seien Radio Maryja und sein Gründer und Direktor Pater Tadeusz Rydzek angeführt, die zu einer tiefen Spaltung der Kirche geführt haben. Während Radio Maryja von einem Teil der Bischöfe auch öffentlich scharf kritisiert wird, wird es von einem anderen Teil bedingungslos verteidigt. So kann der Sender ungehemmt von jedweder kirchlichen Autorität und somit quasi kirchlich legitimiert religiösen Fanatismus, Antisemitismus, Homophobie und Fremdenfeindlichkeit verbreiten. Als Radio Maryja von der PiS und den Brüdern Kaczyński als Sprachrohr der Regierung benutzt wurde, weitete sich ein Problem der Kirche zu einem des Staates aus. Und wie so oft, ist schwer zu entscheiden, wer hier eigentlich wen instrumentalisierte, die Kirche die Politik oder die Politik die Kirche. Das nachfolgende Wahlergebnis zeigte allerdings, dass die polnischen Wähler dieses doppelten Spiels überdrüssig sind. Ohnehin lehnt seit den neunziger Jahren eine deutliche Mehrheit der polnischen Bevölkerung eine direkte politische Einflussnahme ihrer Kirche ab.

Noch ist also Polen für eine Säkularisierung und für einen Pluralismus nicht verloren. Und gerade darin ist die tiefe Angst des immer noch dominierenden Teils des katholischen Klerus begründet, die Furcht, Polen könne den westlichen Einflüssen erliegen. Davon berichten auch die Beiträge über die Religiosität der polnischen Jugend von Grzegorz Pac, über das Verhältnis von Kunst und Kirche von Agnieszka Sabor und über die Position der Frauen in der polnischen Kirche von Monika Walus.

Der Aufsatz von Walus macht deutlich, welche Welten zwischen westlich aufgewachsenen Frauen und engagierten polnischen Katholikinnen liegen. Es verwundert nicht, dass, wenn beide einander treffen, zunächst Sprach- und Verständnislosigkeit herrschen. Westliche Feministinnen könnten meinen, Simone de Beauvoir wäre bestenfalls bis Eisenhüttenstadt gekommen. Ihre Gesprächspartnerinnen gar mit Positionen der katholisch-feministischen Theologin Mary Daly konfrontieren zu wollen, wäre sicherlich eine als arrogant empfundene Bevormundung. Walus verdeutlicht, worin sie die Stärken und Verdienste der katholischen Frauen sieht, benennt aber auch ihre Unzufriedenheit mit deren derzeitigen Rolle in der Kirche.

Von Simone Weil stammt der Satz: „Es gibt eine schlechte Art zu glauben, Rechte zu haben, und eine schlechte Art zu glauben, keine zu haben.“ Walus setzt auf den Dialog, sie schreibt: „Von unschätzbarem Wert könnte für die polnischen Katholikinnen der Austausch mit Frauen anderer Länder sein“. Dahinter steht der Gedanke, gerade aus der Vielfalt und der Unterschiedlichkeit der Frauen neue Stärke gewinnen zu können.

Das religiöse Leben Polens nach dem 2. Weltkrieg wird noch viel stärker als in der Zwischenkriegszeit (damals stellten die Katholiken nur etwa 60 % der Bevölkerung, heute sind es rd. 95 %) vom Katholizismus beherrscht. Das Jahrbuch des Polen-Instituts wäre dennoch unvollständig, wenn es nicht auch über die anderen Glaubensgemeinschaften informieren würde: die protestantischen und orthodoxen Kirchen, die jüdische Gemeinde und die polnischen Muslime. In allen Beiträgen klingt das Bedauern über die Kehrseite der katholischen Dominanz, den Verlust der früheren religiösen Vielfalt an, die als ein verloren gegangener, großer Reichtum vermisst wird.

Stanisław Krajewski berichtet über die Situation der Juden in Polen nach deren fast vollständigen Vernichtung während der deutschen Besatzung (Vorabdruck in Polen-Analysen Nr. 45 des Polen-Instituts). „Anzahl verschwindend gering – Präsenz bedeutend – Religiosität zunehmend“, so ließe sich ein Resümee ziehen. Krajewski weist auch auf eine bemerkenswerte Polarisierung der polnischen Gesellschaft hin. Zwei 1992 und 2002 durchgeführten Untersuchungen ergaben, dass der Umfang des „traditionellen“ Antisemitismus mit 11 % gleich blieb, der des „modernen“ Antisemitismus jedoch von 17 % im Jahre 1992 auf 27 % im Jahre 2002 anstieg. Zugleich wuchs der Anteil derer, die den Antisemitismus verurteilten, von 21 % (davon 8 %, die ihn entschieden verurteilten) auf 35 % (darunter 16 % entschiedene Gegner).

Überraschende Aspekte eröffnet der Beitrag von Peter Oliver Loew „Das größte Unglück des Weltprotestantismus“. Er beschreibt, wie die staatliche Inbesitznahme der „Wiedergewonnenen Gebiete“ nach 1945 einherging mit der triumphalen Rückkehr „der katholischen Kirche in diese Gebiete“, aus denen sie „vor mehreren Jahrhunderten durch die Reformation verdrängt worden“ (Kardinal Stefan Wyszyński) war.

Auch der Aufsatz von Agata S. Nalborczyk „Der Islam in Polen. Sechshundertjährige Tradition und Gegenwart“ befördert weitgehend Unbekanntes aus der Geschichte Polens zu Tage. Und eine Überraschung: Von den acht Gemeinden der Muslimischen Religionsvereinigung MRZ werden drei- in Białystok, Bohoniki und Danzig- von Frauen geleitet. Nach der Lektüre des Aufsatzes von Monika Walus stellen sich da Fragen.

Auf die Stellung des Atheismus nach dem Kommunismus geht der Aufsatz von Andrzej Oseka ein. In seinem Rückblick auf die Zeit des Kriegsrechtes, der Zeit als Gläubige und Ungläubige gemeinsam gegen den Kommunismus konspirierten, findet sich ein anrührender Satz: „Warum“, fragt da eine Inhaftierte, „warte ich, eine ungläubige Jüdin, so auf den katholischen Priester?“

Zwei Gespräche - Maja Jaszewska „Die christlichen Minderheitskirchen in Polen“ über die Mühsal der Ökumene und Fragen der gleichberechtigten Teilnahme am öffentlichen Leben sowie Zbigniew Nosowski/Winfried Lipscher „Der Papst – ein Pole, Der Papst – ein Deutscher“ - runden den Sachteil des Buches ab.

Wie jedes Jahr gönnt das Jahrbuch des Deutschen Polen-Instituts seinen Lesern nach den Mühen der gedanklichen Auseinandersetzung mit einem Sachthema auch Ausflüge in literarische Höhen, aktuelle Prosatexte und Gedichte zu Aspekten des Schwerpunktthemas. Erstmals in einem Jahrbuch gibt es einen literarischen Rückblick auf das vergangene Jahr von einem polnischen oder einem deutschen Autor. Den Anfang macht Artur Becker – ein Lesegenuss. Autorin der „Jahrbuch-Galerie“ ist in diesem Jahr die in Warschau lebende Fotografin Elzbieta Lempp.

> Jahrbuch Polen 2009 Religion, Deutsches Polen-Institut (Hrsg.), Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2009

»... und das Herz wird mir schwer dabei.«

Czernowitzer Juden erinnern sich.

Neuerscheinung des Deutschen Kulturforums östliches Europa

Mit Axel Halling und Stefan Gehrke, zwei Vertretern des Herausgeberteams.

NOTABENE

Die bebilderte Publikation basiert auf Interviews, die die Herausgeber 1996 in Czernowitz führten, u. a. mit dem jiddischen Dichter Josef Burg und den aus Volker Koepps Dokumentarfilmen bekannten Czernowitzern Mathias Zwilling, Rosa Roth-Zuckermann und Johann Schlamp.

Die Präsentation gibt einen Überblick über die Geschichte der Juden in Czernowitz im 20. Jahrhundert und stellt beispielhafte Lebenswege vor. Dem Buch ist eine CD mit Originalaus-schnitten aus den Interviews beigelegt, von der Hörbeispiele wiedergegeben werden, die die bewegenden Lebensgeschichten der Gesprächspartner mit ihren eigenen Worten im typischen Czernowitzer Deutsch lebendig machen.

www.kulturforum.info

Unser Partner:

Newsletter des Deutschen Kulturforums östliches Europa

Das Deutsche Kulturforum östliches Europa engagiert sich für eine kritische und zukunftsorientierte Auseinandersetzung mit der Geschichte jener Gebiete im östlichen Europa, in denen früher Deutsche gelebt haben bzw. heute noch leben. Im Dialog mit Partnern aus Mittel- und Osteuropa will das Kulturforum die Geschichte dieser Regionen als verbindendes Erbe der Deutschen und ihrer östlichen Nachbarn entdecken und einem breiten Publikum anschaulich vermitteln.

Der Newsletter informiert Sie über neue Beiträge auf der Website des Kulturforums, insbesondere zum Arbeitsgebiet des Kulturforums

www.kulturforum.info:

- redaktionelle Beiträge

Berichte aus Wissenschaft und Forschung, Essays, Pressestimmen, Reportagen, Rezensionen, Veranstaltungsberichte, Vortragsmanuskripte und anderes mehr

- Veranstaltungen

Informationen über Veranstaltungen zum Arbeitsgebiet des Kulturforums

- TV/Radio-Tipps

Informationen zu Fernseh- und Radiosendungen deutschsprachiger Sendeanstalten

- Neuerscheinungen

Neue Publikationen des Kulturforums/ Buchtipps zur Neuerscheinungen

Anmeldung zum Newsletter unter:

<http://www.dkf-moe.de/x/FMPro?-db=dkf01.fp5&-format=formmailer.html&-view>



>> MOE-Kommentar-

Landnahme

Michael Kleineidam

Wenn eine ganz gewöhnliche Angelegenheit nicht nur die Aufmerksamkeit der örtlichen Presse sondern auch der nationalen und internationalen Medien findet, muss etwas an ihr ungewöhnlich sein. Dass jemand ein Grundstück oder Haus kauft oder verkauft ist auch in Mecklenburg Vorpommern gewöhnlich. So ungewöhnlich, dass es selbst in der Schweiz und in Österreich Interesse weckt, wird es offensichtlich, wenn der Käufer aus Polen kommt. Die Neue Züricher Zeitung titelte „Die Polen kommen“, der Wiener Standard „Polen entdecken Deutschland als Billigparadies“. Die in Halle/Saale und Würzburg lehrende Soziologin Dr. Bernadette Jonda untersucht in ihrem Aufsatz „Neue Formen der Migration und des Austausches im grenznahen Bereich“ in einer der neuesten Ausgaben der „Polen Analysen“ des Deutschen Polen Instituts (Nr. 49, April 2009) die Hintergründe dieser Meldungen. Hierfür interviewte sie in den ersten Monaten des Jahres 2009 Deutsche wie Polen in den Landkreisen Uecker-Randow und Uckermark und in Stettin.

Die ökonomische Ausgangslage ist denkbar einfach.

Der nordöstliche Teil Deutschlands gehört zu den einkommensschwächsten Regionen, die Arbeitslosigkeit ist hoch. Viele, vor allem junge Leute haben die Region verlassen, Wohnungen stehen leer, Häuser zum Verkauf. Auf der anderen Seite der Grenze in Stettin und Umgebung wächst die Wirtschaft, Arbeitsplätze entstehen, Menschen kommen um zu arbeiten, finden aber nur schwer passende Wohnungen. Was liegt näher, als die Nachfrage mit dem Angebot zusammenzubringen.

Die Preise spielen die vielleicht wichtigste Rolle, sie sind in Deutschland erheblich niedriger als in Polen. Das sind die wirtschaftlichen Fakten. Aber auch andere Motive fand Jonda heraus. Der Schritt, nach Deutschland ziehen, wird oft nicht nur als eine deutliche Verbesserung der Wohnverhältnisse, sondern auch als eine Investition in die Zukunft, insbesondere die der Kinder bewertet. Viele sind davon überzeugt, dass ihre Kinder mit guten Deutschkenntnissen und einem deutschen Schulabschluss bessere Startchancen in ihrem Leben haben werden. Bei anderen spielt auch die Schönheit der Landschaft, der

NOTABENE

Wunsch der Hektik und Enge der Großstadt zu entfliehen, eine Rolle. Selbst Zuziehende aus Warschau gibt es inzwischen.

Für andere Polen ist der Norden Mecklenburg-Vorpommerns attraktiv, weil sie dort eine Geschäftsidee umsetzen, sich selbständig machen und versuchen können, eine Firma zu gründen. Hilfreich dabei ist, dass die bürokratischen Hürden in Deutschland niedriger sind als in Polen. Inzwischen schaffen polnische Unternehmer in der von Arbeitslosigkeit gebeutelten Region Arbeitsplätze in beachtenswerten Umfang.

Ist eine Entwicklung erst einmal soweit aus sich selbst heraus gediehen, sollte sie auch durch die notwendigen Infrastrukturmaßnahmen unterstützt werden. Hier sind die Aktivitäten der [Deutsch-Polnischen Gesellschaft Mecklenburg-Vorpommern](#) mit Sitz in Ueckermünde zu erwähnen, die mit ihren über 300 Mitgliedern die zweitgrößte Gesellschaft in Deutschland ist und der besonders viele junge Menschen angehören. Vor allem ihrer Initiative, in den Kindergärten und Grundschulen der Region Polnischunterricht anzubieten, ist es zu verdanken, dass es inzwischen 17 Einrichtungen (14 Kindergärten und drei Grundschulen) gibt, in denen deutsche Muttersprachler spielerisch die Sprache der Nachbarn erlernen.

Ein Bildungs-Leuchtturm besonderer Art ist die Europaschule Deutsch-Polnisches Gymnasium Löcknitz. Sie kooperiert mit dem Ignacy ?ukaszewicz-Schulkomplex in Police, einer ca. 35.000 Einwohner zählenden Stadt an der Oder, 15 km nördlich von Stettin. Die Schüler bekommen dort Intensivunterricht in Deutsch, damit sie problemlos in das Deutsch-Polnische Gymnasium wechseln können. Im Schuljahr 2008/2009 kommen beispielsweise 50 % der Kinder in den 9. Klassen aus Polen.

Völlig neue Perspektiven eröffnen zwei grenzüberschreitende Projekte. Eines davon ist die Etablierung einer Filiale der Stettiner Universität in der Stadt Eggesin. Man erhofft sich, dass es langfristig gelingt, durch diese Initiative junge Menschen zu motivieren, in der Region zu bleiben und die Abwanderung von Fachkräften zu stoppen. Das andere ist das Umweltprojekt der Schaffung des deutsch-polnischen Umweltbildungszentrums „Die Arche“ in Eggesin und auf der polnischen Seite in der Stadt Dobra des Natur- und Umweltinformationspavillons Dobra. Das Vorhaben wird bis 2011 mit EU-Mitteln umgesetzt werden.

Bernadette Jonda zeigt, dass sich hinter den auf Vorurteile zielenden Schlagzeilen eine äußerst positive Entwicklung verbirgt. Unaufgeregt betrachtet findet statt, was weltweit normal ist. Eine Metropole übt große Anziehungskraft auf ihr Umland aus, umgekehrt ist das Umland begehrter Wohnort für in der Metropole Arbeitende. Nachdem die Grenze kein Hindernis mehr ist, findet also nur zusammen, was schon einmal zusammengehörte. Das wird sich durch die aktuelle Wirtschaftskrise vielleicht verzögern längerfristig aber nicht verhindern lassen.

Besondere Orte – einzigartige Geschichten

<<

ZeitReisen**Geschichts-Erzähler**von **Joern Nuber**

Apatin/ Serbien. Es ist Vormittag, man sitzt in Annis Stube und trinkt ein paar grell orangene Liköre. Die Zeiger der Uhr ticken zweiundhalb Stunden langsamer als anderswo. Als ginge es um brennende Neuigkeiten, versucht man debattierend zu rekonstruieren, wer vor fünfzig Jahren wen warum geheiratet hat, wer warum in die Stadt gezogen ist oder aber wer warum auszog. Irgendwann stockt das lebendige Gespräch der Zeugen, Stille kehrt ein und man wendet sich für einen Moment wieder dem Likör zu. Da zeigt Anni auf ein Kinderbild an der Wand. Das Bild stellt Anni in grünem Kleid und Gummistiefeln dar. Es ist ein Geschenk der kleinen Nachbarin. Jeden Abend geht die 80-Jährige Anni hinüber, man sitzt in mehreren Generationen am großen Tisch und redet in der Sprache, die einem am nächsten ist. Zumindest bei den älteren Menschen der Region scheint sich eine Erzählfreude erhalten zu haben, wie sie andernorts nur noch selten zu finden ist. Die Geschichten werden immer wieder neu erzählt und gehört. Als würden die Menschen niemals müde, sich mit sich und den Anderen zu beschäftigen. Vielleicht, weil das Leben so ungeheuer vielschichtig ist. Vielleicht, weil man der Geschichtsschreibung nicht traut. Vielleicht weil man sich der Existenz zahlreicher Perspektiven bewusst ist.

Lebenslang scheinen sich die Menschen um die Vollkommenheit ihrer bruchstückhaften Geschichtskapitel zu bemühen, gewissenhaften Sammlern, neugierigen Wissenschaftlern oder bedächtigen Archivaren gleich. Jedes Fragment ist von Bedeutung. Immer wieder klärt sich Überraschendes auf, wenn man sich an den Eckpfeilern des Erzählens entlang tastet (das Schicksal der Eltern, Großeltern und Nachbarn; die Ankunft der Wehrmachtssoldaten; die Verfolgung durch Partisanen; Aufenthalte im Lager; das Leben unter Tito; Geschichten der Ausgewanderten oder Vertriebenen; die Verwandten in Deutschland; die NATO-Bombardierungen und vieles andere mehr). Von Ort zu Ort wechseln die Erzählstile und Überlieferungen. Doch vergessen wird nichts, solange man noch erzählt und zuhört.

Textauszug der Ausstellung [«Begegnungen - Sie verlassen jetzt die Landkarte»](#), Juni/Juli 2009 im Museum Europäischer Kulturen/ Berlin. Darin begaben sich die [Fotografin Sandra Kühnapfel](#) und [Joern Nuber](#) (Text/ Interview) auf die Spuren deutscher Einwanderung im Grenzgebiet zwischen Kroatien, Ungarn und Serbien.

Ort des Bewahrens und ErinnernsWroclaw gedenkt seiner früheren Bürger
Michael Kleineidam

Nach dem Krieg hatte der polnische Kardinalprimas Stefan Wyszyński in Wroclaw ausgerufen: «Hier sprechen die Steine polnisch.» Er bezog sich dabei auf die Zeit bis 1335, als Schlesien zu Polen gehörte. Das Umdenken äußerte sich 1993 offiziell auf einem Symposium des Architektur-Museums in Wroclaw. Der damalige Vizepräsident der Stadt Krzysztof Turkowski gab dem Gefühl der Verantwortung für die Vergangenheit mit den Worten Ausdruck: „Ich bin hier als Vertreter einer Stadt, die eine reiche und sehr traurige Geschichte ihrer Friedhöfe hinter sich hat. Und in dieser Geschichte geschahen Dinge, für die ich den betroffenen

NOTABENE

Nationen Worte der Entschuldigung schuldig bin. Wenn wir es anderen übel nehmen, wie sie mit dem Friedhof Rossa in Wilna, mit den Friedhöfen in Lemberg und in Ortschaften der früheren polnischen Ostgebiete umgegangen sind, so müssen wir um Verzeihung die Familien derjenigen bitten, deren Gräber auf brutalste Weise in meiner, in unserer Stadt eingeebnet wurden... Für die Betroffenen ist es nicht wichtig, ob die Zerstörung Werk von Plünderern war oder von den damaligen Behörden so verordnet wurde. Die Verantwortung belastet uns als hiesige Gemeinschaft."

Dies waren klare Worte, denen Taten folgen sollten. Besonders die Breslauer Historikerin, Autorin und seit 1992 Reporterin für „Gazeta Wyborcza“ Beata Maciejewska nahm sich in ihrer Zeitung des Themas öffentlichkeitswirksam an. So entstand die Idee, die Generationen verstorbener Breslauer sowie deren Beerdigungsstätten zu ehren. Nach heftigen Diskussionen erfolgte im September 2002 der Beschluss des Breslauer Stadtrates, ein Zeichen des gemeinsamen Gedenkens zu errichten, das „an die Bewohner Breslaus erinnern soll, die auf schon nicht mehr bestehenden Friedhöfen beigesetzt wurden“. Das Denkmal sollte im heutigen Grabiszynski-Park auf dem Teil des ehemaligen Kommunalen Friedhofes Gräbschen errichtet werden, auf dem sich ab 1926 das Krematorium mit seinem Urnenfeld befand. Weiter südlich im Park befinden sich italienische und polnische Soldatengräber.

Den ausgeschriebenen Wettbewerb gewannen 2005 die Breslauer Künstler Alojzy Gryt, Tomasz Tomaszewski und Czeslaw Wesolowski. Ende Oktober 2008 wurde das Denkmal eingeweiht. Es ist eine etwa 70 Meter lange Mauer, eine „Friedhofsmauer ohne Friedhof“, in der an die 70 Grabsteine von Katholiken, Protestanten, Orthodoxen und Juden aus den eingeebneten Friedhöfen eingelassen sind. Sie spiegeln die verschiedenen religiösen Traditionen wider, die es bis 1945 in der Stadt gegeben hat. An der Einweihung nahmen auch der Erzbischof Marian Golebiewski, der orthodoxe Bischof Jeremiasz, der lutherische Bischof Ryszard Bogusz und der Rabbiner Itzchak Rapoport teil.

„Viele Generationen von Breslauern haben das Gesicht der Stadt geprägt“, sagte Rafal Dutkiewicz, Stadtpräsident von Breslau, „die ehemaligen Friedhöfe spiegeln die Geschichte dieser Erde. Wir bemühen uns heute, sie erneut zu entdecken und anzunehmen...Dieses Denkmal soll ein Ort für Deutsche und Polen sein, ein Ort, der ehemalige und heutige Breslauer verbindet“. Und, wäre hinzuzufügen, ein Ort des Gedenkens für die Familienangehörigen derer, die in Breslau starben und nun von Wroclaw geehrt werden.

In den vergangenen zwanzig Jahren entdeckte das polnische Wroclaw zunehmend seine multinationale und europäische Vergangenheit, hat sich nicht nur äußerlich, sondern auch mental zu einer europäischen Metropole gewandelt.

Wie gründlich es sich mit seiner tausendjährigen Geschichte auseinandersetzt, die ja nicht nur die piastisch-polnischen Anfänge, sondern auch böhmische, habsburgische, preußische und jüdische Traditionen umfasst, beweist das 2007 vom Muzeum Architektury mit finanziellen Mitteln der Stadt herausgegebene, in jeder Hinsicht gewichtige Buch **„Cmentarze dawnego Wroclawia“ von Halina Okólska und Marek Burak**, das auch in einer deutschen Übersetzung (**„Friedhöfe des alten Breslau“**) zu erwerben ist. Die für Forschung zuständige stellvertretende Direktorin des Breslauer Stadtmuseums und der Direktor des Museums der Technischen Universität Breslau haben in zwanzigjähriger Arbeit mit geradezu archäologischer Akribie alles

zusammengetragen, was sie an Informationen an Ort und Stelle, in Bibliotheken, Archiven, Zeitungen und Zeitschriften über die mehr als 120 Friedhöfe und die dazugehörigen Kirchengemeinden finden konnten. Es ist ein wissenschaftliches Werk geworden, das höchsten Ansprüchen genügt. Über 270 Fotografien, Stiche, Lagepläne und Architekturzeichnungen ergänzen die Texte. Der beigelegte Stadtplan mit Stand 2007 erleichtert das Auffinden der Orte, an denen sich die alten Friedhöfe befanden.

KunstRouten

Man muss ja erst mal wandern, um leer zu werden, bevor man bereit wird für neue Erfahrungen...

Urban Art

Vilnius**Kulturhauptstadt Europas 2009**

ungewöhnliche Orte – besondere Ereignisse – Entdeckungen unter freiem Himmel

Sommerprogramm (u.a.)

- > Creamfields – Festival elektronischer Musik
 - > Abstraktionen und Expressionismus – zwei Traditionen Kunst aus Vilnius
Ort: Museum für Zeitgenössische Kunst
 - > Sakralmusik – Festival in den Kirchen von Vilnius
Gregorianisch – Gospel – Korsisch – Jüdisch
 - > Kunst an ungewöhnlichen Orten/ Interventionen
19.9. – 27.9.
 - > Kalter Krieg Modern – Design 1945 -1975
5.10 – 14.12.
- www.vilniusfestival.lt

Mehr über Vilnius - die Stadt, ihre Gesichte und Gegenwart, aber auch das Besondere der Kulturhauptstadt 2009 in:

MOE-Kultur/Newsletter, Ausgabe: September 2009, darin ein Gespräch mit Rasa Balcikonyte, Kulturattachée der Litauischen Botschaft.

Stille Beobachter der postkommunistischen Landschaft.

Roman Lipski, Joachim Reck, Krzysztof Zielinski – drei Künstler aus Berlin.

Eine Kunstreise mit **Anna Baumgartner**

Von März bis Juni diesen Jahres war in Berlin die durch das Zentrum für Zeithistorische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften vorbereitete Ausstellung **„Wir Berliner. My berlinczycy. Geschichte einer deutsch-polnischen Nachbarschaft“** zu sehen. Das polnische Leben in der Metropole an der Spree wurde anhand zahlreicher Beispiele aus Politik, Alltag, Geschichte, Kunst und Kultur vorgestellt. Im Märkischen Museum konnte man im so genannten „Epilog“ der Ausstellung Positionen zeitgenössischer in Berlin lebender Künstler kennen lernen. Unterschiedliche Motive der Migration von verschiedenen Künstlergenerationen nach Berlin wurden beleuchtet und es wurde nach polnischen und berlinischen Spuren im Werke der Künstler gesucht.

NOTABENE

Mit Roman Lipski, Krzysztof Zielinski und Joachim Reck sollen hier drei in diesem Teil der Ausstellung vertretene Künstler näher vorgestellt werden. Waren es unterschiedliche persönliche Bedingungen und Entwicklungen, die diese drei Vertreter einer Generation nach Berlin führten, so verbindet sie die künstlerische Auseinandersetzung mit der Landschaft Polens, zu der sie mit ihren Arbeiten in verschiedenen Medien auf der Suche nach der eigenen Identität als stille Beobachter der postkommunistischen Provinz immer wieder kehren.

Roman Lipski

Roman Lipski kam 1989 als neunzehnjähriger nach Berlin. Desillusioniert vom noch kommunistischen Polen und der Tristesse seiner grauen Heimatstadt Nowy Dwor Gdanski, wollte er ursprünglich von Berlin aus den Weg in die USA wagen, um dort einen gänzlichen Neuanfang zu machen. In Berlin, das nur als Ort der Durchreise, als schnelle Zwischenstation dienen sollte, blieb er bis heute.

Sein künstlerischer Werdegang ließt sich wie eine amerikanische Erfolgsgeschichte, wie die Realisierung des amerikanischen Mythos der *ladder of fortune*. Anfangs schlug sich der Mitbegründer des Vereins der „polnischen Versager“ in Berlin mit Gelegenheitsjobs durch. Künstlerisch zu arbeiten begann der Autodidakt, der erstmals 2002 auf einer Gruppenausstellung in der Berlinischen Galerie vertreten war, zu Beginn der 1990er Jahre. Er besuchte die Privatschule „Die Etage“, wo er Kurse zu Malerei und Szenografie belegte, wobei Lipski hier mehr durch die sozialen Verbindungen geprägt wurde, die seine Assimilierung in Berlin unterstützen und ihn zu einem „Berlinczyk“ machten. Künstlerisch inspirierte Roman Lipski in diesen Jahren des Beginns seiner Laufbahn als bildender Künstler vor allem die Bekanntschaft mit dem Maler Max Neumann, der zu seinem persönlichen Meister wurde und ihm bei der Findung seines bildnerischen Ausdrucks half.

Auch die Begegnung mit dem bedeutenden Sammler Erich Marx half ihm bei seinem künstlerischen Durchbruch. Erich Marx unterstützte Roman Lipski zuerst und kaufte dann seine gerade entstandenen und noch völlig unbekanntes Werke an. Heute nimmt Roman Lipski an zahlreichen bedeutenden, internationalen Einzel- und Gruppenausstellungen teil. Seine Arbeiten befinden sich weltweit in renommierten Sammlungen und Museen, u.a. im Boston Museum of Fine Arts, USA, in der Sammlung Marx, Berlin, Deutschland und in der Zacheta Collection, Muzeum Sztuki Współczesnej – National Museum Szczecin, Polen.

Lipski kehrt mit seiner Malerei oft in die Landschaft Polens zurück. Mit seinen melancholisch wirkenden Arbeiten in Acryl knüpft er häufig in Erinnerungen an die Heimat seiner Kindheit an, wobei seine Bilder auch im topographischen Niemandsland angesiedelt werden können. Seine menschenleeren Kompositionen wirken oft wie Dünenlandschaften, die in ihrer Stille und Kargheit fast wie Mondlandschaften anmuten. Dazwischen mischen sich Elemente zerstörter Industrie, herumliegende Rohre, die die gesamte Komposition einnehmen können, Zäune, welche verlassene und halberfallene Fabrikbauten eingrenzen, ein Weg der ins Nichts zu führen scheint, irgendwelche Häuser. Selten taucht ein Mensch auf. Der Lichteinfall und Wechsel von hell und dunkel lässt die einzelnen Elemente imposant erscheinen und verleiht ihnen eine melancholische Schönheit. Schwarz, Grau und ein fast schmutzig wirkendes Weiß werden durch leuchtendes Rosa und gelbe, fast neonartige Töne noch intensiviert. Der Betrachter tritt in direkten Bezug zu den Arbeiten, als könne er sich in ihnen verlieren und die Erhabenheit des fast magisch wirkenden Zerfalls spüren.

Lipski wird mit vielen Malern aus der Geschichte der Kunst verglichen. Häufig ist es Caspar David Friedrich zu dem eine Verbindung gezogen wird. Im 19. Jahrhundert gewann die europäische Landschaftsmalerei an Bedeutung und trat in der Romantik in Korrespondenz mit dem Betrachter um eine sinnliche Empfindung bei diesem hervorzurufen. Bei Caspar David Friedrich steht das Erhabene der Natur in Korrespondenz mit dem Menschen – ihrem Gegenpol – und ruft Sehnsüchte in ihm hervor.

So kommuniziert auch Lipskis Malerei mit den Gefühlen des Betrachters und entführt den Beobachter in die Welt der polnischen Landschaft und konfrontiert ihn emotional damit. Es verwundert deshalb nicht, dass Kritiker in Lipski auch die Tradition der polnischen Landschaftsmalerei sehen. Diese geht bis ins 19. Jahrhundert zurück. Wie in ganz Europa, wurde ebenfalls in Polen zu dieser Zeit die Auseinandersetzung mit der eigenen Landschaft bedeutend. Im zwischen Preußen, Russland und Österreich geteilten und der politischen Unabhängigkeit beraubten Polen wurde die Beschäftigung mit der Natur für Künstler und Literaten zum Instrument der Bewahrung und Herausbildung der eigenen nationalen Identität. Nicht nur der Dichterst Adam Mickiewicz verewigte aus der Fremde des Exils seine Heimat Litauen im polnischen Nationalepos „Pan Tadeusz“ in bewegenden, sehnsuchtvollen Beschreibungen und schuf ein romantisches Bild des Landes. Auch in der Malerei spielte die polnische Landschaft eine wichtige Rolle und viele Künstler beschäftigten sich gerade im Ausland – aus Paris oder München, wo sie bessere und freiere Ausbildungsmöglichkeiten vorfanden – mit der imaginierten und oft idealisierten Landschaft der Heimat. In München entstand in den 1870er Jahren um Jozef Brandt eine eigene Schule der polnischen „Stimmungslandschaft“. Jacek Malczewski und Stanislaw Wyspianski widmeten sich um die Jahrhundertwende in Polen in symbolistischen und teils mythisch-ergreifenden Kompositionen der Darstellung der heimatlichen Landschaft, die die Sehnsucht nach nationaler Unabhängigkeit verbildlichten.

In zahlreichen Themenzyklen mit visionär-symbolistischem Gehalt bildet die Landschaft bei Jacek Malczewski ein wichtiges Element seiner Kompositionen. Panoramische Ansichten, bewölkte Himmel mit sich türmenden Wolkenformationen, sanfte Anhöhen und Abhänge dazu ein gedämpftes Licht und zurückhaltende Farbwerte oder der Kontrast starker Farben und harmonischer Pastelltöne bestimmen die Malerei Jacek Malczewskis und machen deutlich warum Roman Lipski von der Kritik gerne zu einem neuen Malczewski stilisiert wird.

So lässt sich Lipski nicht nur in der Komposition seiner Arbeiten von ihm inspirieren, sondern wählt die Landschaften als Symbol, um seine Empfindungen über die Gefühlsebene in das Medium der Malerei zu übertragen. Allerdings verarbeitet Lipski ohne Wehmut, ohne Sehnsucht nach Rückkehr sein Erstaunen über den Zauber der Landschaft des nördlichen Polens, die mancherorts durch die Hässlichkeit der zerstörten, industriellen und architektonischen Elemente verkommen ist und vielleicht gerade dadurch fasziniert.

Joachim Reck

Anders als bei Roman Lipski, den jugendliche Abenteuerlust nach Berlin zog, kam der im schlesischen Dobrzyń-Wielki (Großdübern) 1963 geborene Joachim Reck mit dreizehn Jahren als Kind so genannter Spätaussiedler nach West-Deutschland. Er steht somit für eine Gruppe von jungen Polen, die es durch die Entscheidung der Eltern in die Bundesrepublik führte und die schon hier ihre Kindheit verbrachten.

NOTABENE

Für Berlin entschied er sich selbst, um an der Hochschule der Künste erst Architektur und dann als Meisterschüler bei Georg Baselitz Malerei zu studieren. Nach seinem Abschluss war Reck nicht nur als freier Künstler aktiv, sondern wagte dank seiner Vertrautheit sowohl mit der polnischen als auch mit der deutschen Kunstszene z.B. mit der Kuratierung der Ausstellung „Achtung Berlin!“ in der Baltic Gallery of Contemporary Art in Slupsk 2004 den Weg aus Berlin heraus, um in Polen gezielt Berliner Künstler vorzustellen.

Über die letzten Jahre hinweg entfaltete Reck drei wichtige Serien: Neben provinziellen Häuserfassaden von bundesdeutschen Einfamilienhäusern, trostlosen Bushaltestellen-Wartehäuschen in ländlichen, wirtschaftlich und kulturell vernachlässigten Gegenden Polens, entstand eine Dia-Serie von technisch verfremdeten Strohhaufen in Pixelform, die die Landschaft der polnischen und deutschen Provinz in einem zwischen den Medien agierenden Verfahren aufnehmen – Fotografien werden eingescannt, am Ende stehen Rasterungen, deren ausgemalte Strukturen durch die Trennung der Grundfarben im Vierfarbdruck gewonnen werden. In der prozesshaften Entwicklung seiner Arbeit reist Joachim Reck im Sommer und Frühherbst in der polnischen und deutschen Provinz umher und sucht Felder mit großen Strohhaufen-Konglomerationen, welche er fotografiert und dann im Atelier durch den Effekt der technischen Verfremdung zum Monument stilisiert. Joachim Recks Strohhaufen wirken wie riesige Architekturen. In verschiedenen Größen und Anordnungen werden sie zu imposanten Elementen der Landschaft. Heller Sonnenschein und blauer Himmel wird durch die Schatten des Strohs unterbrochen. Das Spiel von hell und dunkel kreierte eine faszinierende Atmosphäre, die zwischen Bedrohlichem und Fröhlichem changiert.

Kunsthistorisch lässt sich auch bei Joachim Reck eine Linie zur Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts ziehen. Nicht jedoch zur Romantik oder zum Symbolismus, sondern zum Impressionismus stellen Kritiker eine Verbindung her. 1891 machte Claude Monet in seiner Serie von Heuhaufen jene erstmals zu einem bildwürdigen Sujet und beschäftigte sich mit diesem Motiv in verschiedenen Varianten, in denen vor allem das Element des momenthaften Lichteinfalls in der sommerlichen Atmosphäre eine wichtige Funktion übernahm. Durch die mediale und technische Bearbeitung schafft Joachim Reck eine Weiterentwicklung dieses kunsthistorischen Motivs. Sowohl mit den Strohhaufen, wie auch mit der Serie der trostlosen, fast verfallenen Bushaltestellenhäuschen zeichnet er ein Bild der deutsch-polnischen Provinz, die topographisch jedoch nicht genau zu verorten ist und dennoch eine Auseinandersetzung und Faszination an der Landschaft seiner ursprünglichen, aber der steten Veränderung unterliegenden, polnischen Heimat zeigt.

Krzysztof Zielinski

Der Fotografie-Künstler Krzysztof Zielinski lebt erst seit einigen Jahren in Berlin. Weder wirtschaftliche Gründe noch einer Desillusionierung bewegten ihn noch vor dem Fall des Kommunismus zu einer Ausreise aus Polen. Auch verbrachte er seine Kindheit nicht fern seiner Heimat als Kind von Spätaussiedlern, sondern in der polnischen Kleinstadt Wabrzeżno, in der er 1974 geboren wurde.

Er gehört zu den Künstlern aus aller Welt, die in den letzten Jahren vom multikulturellen Berlin und seiner immer größeren Bedeutung für die Entwicklung der zeitgenössischen Kunst angezogen wurden. Polen verließ er erst 1996 zu Ausbildungszeiten – mit

einem kurzen Zwischenstopp in Berlin, von wo aus er mit einer Mappe Berlin-Fotografien zum Studium in Prag aufgenommen wurde. Auf Dauer lebt Zielinski erst seit 2002 in Berlin, mit welchem er sich derzeit unter dem Arbeitstitel „Briesen“ – dem ehemaligen deutschen Namen seiner Heimatstadt Wabrzeżno – künstlerisch auseinandersetzt, um – wie er es selbst formuliert – die Stadt als aussenstehender Beobachter erst zu „verdauen“, um richtig anzukommen.

Trotz seiner jungen Laufbahn gehört Krzysztof Zielinski, der während seines Studiums (1996-2001) mit einem Stipendium des polnischen Kulturministers gefördert wurde und bereits 2003 mit einer Einzelausstellung in der Warschauer Galerie Zacheta vertreten war, zu den bedeutendsten Autoren der zeitgenössischen polnischen Fotografie. In seinen Serien „Hometown“ (2001) und „Millenium School“ (2008), setzt er sich intensiv mit dem Motiv seiner Heimatstadt und seiner einstigen Schule auseinander. Dabei ist es vor allem die Serie „Hometown“, die ein Bild der polnischen Kleinstadtlandschaft zeichnet: Grau in Grau präsentiert sich die Welt durch die Kamera Krzysztof Zielinskis. Triste Häuserblöcke, verlassene Straßen, vereinzelte Autos, Wände und Mauern. Eine düstere Atmosphäre, die jedoch durch ungewöhnliche Bildausschnitte und den Lichteinfall unterbrochen wird, welcher der Hässlichkeit Schönheit verleiht. Der weiße Schnee, das Neonlicht der deplaziert wirkenden leuchtenden Reklameschilder oder das schmutzige Gelb der Bushaltestellen und die verblasende Farbigkeit der Ortsschilder und Straßennamen geben den Fotografien ihre faszinierende Wirkung. Man spürt die sozialistische Vergangenheit und das Chaos des Durchbruchs einer neuen hier in der Provinz noch nicht ganz angekommenen Welt, die sich mit dem Alten vermischt.

Die Fotografie-Serie Hometown besteht aus 63 Farbfotografien. Aus reiner Neugier ging Krzysztof Zielinski am 1. Januar 2000 hinaus, um am ersten Tag des neuen Millenniums das Gesicht der Welt des neuen Jahrtausends zu sehen. Das Ergebnis schockierte ihn – auf den Bildern entdeckte er ihm immer schon vertraute Orte, die nun nicht mehr aussahen wie er sie in Erinnerung hatte.

Als stiller Beobachter, konfrontiert mit der Vergangenheit, liefert er mit „Hometown“ wichtige künstlerische Dokumente seiner Heimatstadt und der polnischen, postkommunistischen Provinz. Hiermit steht er in der Tradition der polnischen, zeitgenössischen Kultur, in der die Suche nach der langsam verschwindenden postkommunistischen Landschaft einen immer wieder kehrenden Topos in den Arbeiten von Dichtern, Prosaisten und bildenden Künstlern darstellt.

Zu den bekanntesten Vertretern dieser Strömung gehört wahrscheinlich der Prosaist [Andrzej Stasiuk](#), der in seinen literarischen Werken die Naturgeschichte einer verlorenen Welt zu bestimmen vermag. Zum Beispiel in seiner Erzählung „Die Welt hinter Dukla“ aus dem Jahre 2000 beschreibt Stasiuk in lyrischer Prosa seine Reise in die polnische Provinz und die Magie des Zerfalls. Auch bei ihm ist das Licht ein wichtiges Element und verleiht den beschriebenen Orten seine mythisch anmutenden Formen.

Alle hier erwähnten Autoren nähern sich der polnischen (Klein-) Stadt, die wie auf etwas Neues zu warten scheint, in ihrem Stillstand an. Diese Taktik erinnert an die Werke des Malers Edward Hopper, der bereits in den 1930er Jahren in der Darstellung der US-amerikanischen Provinz versuchte die ihr eigene Stimmung der Stille und Verlassenheit aufzufangen und sich hierfür in seinen wie ausgestorben wirkenden Bildern, in denen die wenigen vorkommenden Figuren wie Statisten agieren, klaren räumlichen Kompositionen und einer unwirklich scharfen Lichtführung bediente.

NOTABENE

Ein solches Phänomen aufzufangen, versucht in der polnischen Tradition selbst die kontrovers diskutierte **Dorota Maslowska**, die in ihrem hochgejubelten Erstlingswerk „Schneeweiß und Russenrot“ von 2004 die Tristesse der polnischen sozialistischen Hochhaussiedlungen der Provinz nahe der polnischen Ostseeküste schildert.

Krzysztof Zielinski ist somit ein wichtiger Vertreter dieser kulturellen Auseinandersetzung. Mit Distanz zeichnet er ein Polen, das wie im Stillstand – sollte doch schon längst eine neue Ära eingetroffen sein - noch auf die vergangenen Tage verweist und fängt Überreste seiner eigenen Vergangenheit ein, bevor diese ganz verschwinden.

Schlussfolgerungen

In dieser Faszination am Phänomen der postkommunistischen Landschaft kristallisiert sich ein deutlicher Verbindungspunkt der Arbeiten der drei Berliner Lipski, Reck und Zielinski, die sich aus Berlin heraus in die polnische Schule der Verarbeitung dieses künstlerischen Topos einreihen.

Alle drei gehören der Generation an, die – zumindest teilweise – noch in der Volksrepublik Polen (PRL) aufwuchs. Anders als ihre Kollegen, die in Polen blieben und dort ihre Werke schaffen, nähern sie sich der Wahrnehmung des Gebietes in einer Zeit nach dem politischen Umbruch jedoch aus der Distanz. Sie sind kein Teil der Umwandlung, sondern beobachten und verarbeiten die Entwicklungen aus der Ferne und zeigen auch, dass in der Fremde die eigene Identität teilweise erst durch den Abstand ergründbar und transparent wird.

Gleichzeitig stehen Roman Lipski, Joachim Reck und Krzysztof Zielinski durch die vielen aufgezeigten anderen Bezüge zur Kunst- und Ideengeschichte Europas verbunden mit dem Einfluss eigener Erfahrungen, Werdegänge und Emotionen in der langen Tradition der allgemeinen künstlerischen Beschäftigung mit der Natur und Landschaft der eigenen Heimat und Umgebung.

Wanderboje am Mauerstreifen

13.8. – 9.11.

eine Skulptur umrundet Berlin...sammelt Mauergeschichten...erzählt mit Blinken und Klopfen...rollt durch den Verkehr...und betreibt Erinnerungsarbeit
Ein Projekt von

Anne Peschken/ Marek Pisarsky
Urban Art

www.wanderboje.de

VOX POPULI – Burg Eisenhardt/Belzig

5.7. – 20.9

Das internationale Kunstprojekt untersucht Positionen zum Thema Demokratie im Kontext aktueller Kunst. An dem Projekt sind fünfzehn Künstlerinnen und Künstler aus sieben verschiedenen Ländern beteiligt. Die Installationen, dokumentarischen und multimedialen Arbeiten werden im Stadtraum von Belzig, in der Marienkirche und auf der Burg Eisenhardt zu besichtigen sein.

Gleichzeitig findet in den Kunsträumen der Burg der dritte Teil der diesjährigen Torhausprojekte „Kontext Demokratie“ statt. Die Ausstellung zeigt weitere künstlerische Interpretationen zum Themenfeld und verbindet die Projektteile miteinander.

Künstlerinnen und Künstler:

Barbara Caveng (CH) - Yaacov Chefetz (Israel) - Christian Hasucha (D) - Sibylle Hofter (D) - Sven Kalden (D) -

Adam Klimczak (PL) - Nathalie Latham (Australien) - Otis Laubert (Sowakische Republik) - Via Lewandowsky (D) - Tomasz Matuszak (PL) - Benoit Maubrey (D/F) - Don Ritter (Kanada) - Judith Siegmund (D) - Florian Thalhofer (D) - Urban Art (D, PL)

www.kunstraume-burg-eisenhardt.de

30.8. 15 Uhr Vernissage

Deutsch-polnischer Skulpturenpark in Gusow

Mit Arbeiten renommierter Künstler, darunter Malgorzata Borek, Zbigniew Dudek, Bogdan Waiberg, Rainer Düvell, Horst Engelhardt und Franziska Uhl.

Musikprogramm: Manfred Reuter (Klavier), Einführung: Lucyna Jachymiak-Hrolikowska

www.schloss-gusow.de

www.nike-ev.com

www.rzezba-oronsko.pl

Torun/Thorn – Ausstellung bis zum 13.9.2009

Nie patrz prosto w slonce/ Schau nicht direkt in die Sonne
Don't stare at the sun

Mit Arbeiten aus der Sammlung: Daros Latinamerica Collection:

Mauricio Alejo, Juan Carlos Alom, María Fernanda Cardoso, Clemencia Echeverri, Regina José Galindo, Teresa Margolles, Ana Mendieta, Ernesto Neto, Javier Téllez

Die Ausstellung setzt sich mit dem Vergessen (den verdrängten Erlebnissen) und der Erinnerung auseinander. Der Ausgangs- und Bezugspunkt ist dabei der Körper als Ort des Gedächtnisses und in seiner besonderen Fähigkeit, die sich zeitlich entfernenden Orte, Geschehnisse, Gesichter und Gegenstände in Bilder umzuwandeln. Die Künstler spüren diesen Bildern nach, eine Reise jenseits der Zeit...

www.csw.torun.pl

Klub Storrady – Szczecin

Kunst – und Kultur, Deutsch-polnische Begegnungen

www.storrady.org

Georg Baselitz – **Uljanowsk/ Nischni Novograd**

Barbara Klemm – **Danzig**

SprachReisen

Deutsch-polnischer Tandemsprachkurs

8. – 22.8. in Wroclaw

Veranstalter: Edith Stein Gesellschaft in Breslau und der BKJ e.V., mit Sitz in Remscheid

www.edytastein.org.pl

Reiseland Polen! Heute buchen wir Ihren Urlaub!"

"Ich war letztes Jahr in Breslau" - sagte Ulrike, als Sie erfuhr, dass Sebastian, der charmante Chirurg neben ihr, aus Polen kommt.

Da sprang die Sabine auf uns schrie entsetzt - "Breslau!? Das ist doch gar nichts. Ich war letzte Woche in Kolodziejec Kaszubski. Das war vielleicht schön". Die Diskussion entbrannte. Sebastian versuchte, in seiner charmanten Art und Weise, zu schlichten. Sabine und Ulrike genossen sichtlich seine Aufmerksamkeit. Nur Karla schwieg. Sie war noch nie in Polen!!!

nachzulesen und mehr in:

www.polnischeversager.de

NOTABENE

>> Kurz notiert

Georg Dehio-Kulturpreis 2009

Die Gewinner des **Georg Dehio-Kulturpreises 2009** sind der Kunsthistoriker und Denkmalpfleger **Christoph Machat** (Hauptpreis) und der polnische Publizist und Forscher der Heimat- und Regionalgeschichte **Zbigniew Czarnuch** (Ehrenpreis). Die feierliche Preisverleihung findet im Oktober in Berlin statt.

Der Kulturpreis ist vergeben - und der Buchpreis wirft seine Schatten voraus: **Bis zum 31. Oktober nimmt das Deutsche Kulturforum Vorschläge für den Georg-Dehio-Buchpreis 2010** von Verlagen, Wissenschaftlern und Kritikern sowie Institutionen und Organisationen im In- und Ausland entgegen.

www.kulturforum.info

Der renommierte Berliner Komponist und Pianist **Reinhold Friedl** (u.a. Unterricht bei Prof. Witold Szalonek) war Gast des diesjährigen „Musica Genera Festival“ in Warschau (Juni 2009).

www.zeitkratzer.de

Das FilmFestival Cottbus – Festival des osteuropäischen Films erhöht die Preisgelder.

Der vom Auswärtigen Amt gestiftete **DIALOG-Preis für die Verständigung zwischen den Kulturen** wird künftig mit 3.000 Euro dotiert sein. Durch neue Preisstifter konnte ebenso die Dotierung für den „Preis für den besten Debütfilm“ auf 3.000 Euro erhöht werden. Damit wächst der Gesamtwert der Preise zum 19. FilmFestival Cottbus (10.-15.11.2009) um 3.000 Euro auf nunmehr 70.000 Euro.

Traditionell präsentiert sich das FilmFestival Cottbus auf dem renommierten tschechischen A-Festival in Karlovy Vary mit einem Festivalfilm. Der diesjährige Beitrag in der Wettbewerbsreihe „East of the West“: **Der Riss** (Rysa). Der Film beschäftigt sich mit den Schatten, die die informelle Mitarbeit im kommunistischen Geheimdienst auf eine Familie wirft. Für sein Psychodrama wurde der polnische Regisseur und Drehbuchautor **Michal Rosa** mit dem Spezialpreis des 18. FilmFestival Cottbus geehrt.

Cottbus 2009: Schwarzes Meer und Wendezeit

Der diesjährige Fokus richtet sich auf das „Neue Kino vom Schwarzen Meer“ - Georgien, Russland, Ukraine, Bulgarien, Rumänien sowie der Türkei. Um die vergangenen 20 Jahre geht es hingegen in der Retrospektive, die zwei Jahrzehnte nach dem Fall des Eisernen Vorhangs die „Zeiten der Wende“ thematisiert.

Ausschreibung

Der Ost-West-Koproduktionsmarkt Connecting Cottbus im Rahmen des FilmFestival Cottbus findet am 12. und 13. November statt.

Bis zum 24.7.2009 können sich Produzenten noch mit einem Projekt für die Teilnahme am diesjährigen Pitching bewerben.

Gesucht werden Spielfilmstoffe, die sich für eine grenzüberschreitende Weiterentwicklung bzw. Koproduktion zwischen Ost- und Westeuropa eignen.

Ein erfolgreiches Resultat zeigt aktuell der polnisch-deutsche Beitrag im Wettbewerb des 44. Filmfestival Karlovy Vary **Piggies** (Swinki) des Regisseurs **Robert Glinski**. Der Stoff wurde vom polnischen Produzenten Widark Film & Television Production im Jahre 2005 bei Connecting Cottbus vorgestellt und hat dort den deutschen Koproduktionspartner 42 Films gefunden.

www.filmfestivalcottbus.de

A COMPANY Consulting & Licensing AG gründet A.COMPANY Filmproduktionsgesellschaft mbH mit Sitz ist Berlin.

A COMPANY Filmproduktionsgesellschaft beteiligt sich als Koproduzent an deutschen und internationalen Produktionen unter dem Blickwinkel der Auswertung in Mittel- und Osteuropa. Mit der Expertise und der Kompetenz in Mittel- und Osteuropa wird es einen Schwerpunkt bei Koproduktionen mit östlichen Ländern geben.

Die Berliner Filmproduktionsgesellschaft bittersuess pictures und A COMPANY Filmproduktionsgesellschaft produzieren gemeinsam den neuen **Pepe Danquart Film „Lauf, Junge, Lauf“**.

Der Film erzählt eine authentische Geschichte über einen neunjährigen jüdischen Jungen aus Polen, dem die Flucht aus dem Warschauer Ghetto gelingt und sich bis zum Ende des Krieges allein durch die Wälder schlägt. Auf seiner Flucht trifft er auf viele Menschen, die ihm helfen, aber auch auf einige, die ihn verraten werden... „

A COMPANY ist eine auf den osteuropäischen Markt spezialisierte Lizenzhandelsgesellschaft. Über ihre Tochterunternehmen, den Eastern European Acquisition Pool und der Time Code Media Elements in Berlin sowie der Gala Media & Film International in Moskau betreibt A Company den Filmlicenzhandel mit Osteuropa.

www.eeap.eu

Ausschreibung: **Hermannstädter Stadtschreiber/in**

In Zusammenarbeit mit dem Literaturhaus Berlin und der Stadt Hermannstadt/Sibiu, Rumänien, schreibt die Deutsche Gesellschaft zum zweiten Mal die Stelle eines/r Stadtschreibers/in in der siebenbürgisch-sächsischen Kulturmetropole aus. Autoren, die bereits deutschsprachige Veröffentlichungen vorzuweisen haben, können sich um einen fünfmonatigen Aufenthalt bewerben. Der Aufenthalt (Unterkunft in einem alten Stadtbürgerhaus im Zentrum Hermannstadts) beginnt am 1. Oktober 2009.

Hermannstadt, die Europäische Kulturhauptstadt 2007, ist geprägt durch eine einmalige Multikulturalität und Vielsprachigkeit. Veranstaltungen im Deutschen Kulturinstitut, der Evangelischen Kirche oder der Universität bieten dem Autor oder der Autorin einen angemessenen Rahmen, um neu entstandene Arbeiten einem breiten Publikum vorzustellen und dazu beizutragen, die deutschsprachige Kultur in der Region zu beleben.

Über die Vergabe der Stadtschreiberstelle, verbunden mit einem monatlichen Stipendium von 1200 Euro sowie einer kostenlosen Wohnmöglichkeit in Hermannstadt, entscheidet Ende August eine qualifizierte Jury.

Bewerbungen bis zum 15.8.2009 - Lebenslauf, Publikationsliste, unveröffentlichte Texte, max. 20 Seiten an: Deutsche Gesellschaft e.V.

„Stadtschreiber Hermannstadt“, Mossepalais, Voßstraße 22, 10117 Berlin

Ausschreibung: **Förderpreis des Botschafters der Republik Polen 2009**

Die **Botschaft der Republik Polen** und das **Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften** vergeben 2009 erneut einen Förderpreis für herausragende innovative Dissertationen und Magister-, Diplom- bzw. Masterarbeiten aus dem Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften zur polnischen Geschichte und Kultur sowie den deutsch-polnischen Beziehungen. Die Auszeichnung dient der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Beschäftigung mit Polen und deutsch-polnischen Themen.

Teilnahmebedingungen: Eingereicht werden können über-

NOTABENE

durchschnittlich gute Arbeiten, die in der Zeit vom 16. September 2008 bis zum 15. September 2009 an den Hochschulen in Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen benotet worden sind. Zum Einreichen berechtigt sind sowohl die Verfasserinnen und Verfasser als auch die Erstgutachterinnen und Erstgutachter. Über die Preisvergabe entscheidet eine siebenköpfige Fachjury.

Die Preisverleihung erfolgt Ende 2009.

Bewerbungsschluss: 15. September 2009

Weitere Informationen/ Kontakt: Elisabeth Ritter

Koordination des Förderpreises des Botschafters der Republik Polen, Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Majakowskiring 47, 13156 Berlin Tel. +49 (30) 486 285 42, Fax +49 (30) 486 285 56, ritter@panberlin.de

Neuer Bachelorstudiengang Interdisziplinärer Russlandstudien an der Universität Potsdam

Der Modellstudiengang Interdisziplinäre Russlandstudien ist ein vierjähriger internationaler Bachelorstudiengang mit zwei integrierten Auslandssemestern und einem mehrmonatigen Praktikum in der Russischen Föderation. Für den Studiengang kooperieren an der Universität Potsdam die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät und das Institut für Slavistik mit den Disziplinen: russische Literatur- und Kulturwissenschaft; russische Sprachwissenschaft; Politik- und Verwaltungswissenschaft; Wirtschaftswissenschaft. Russische Partner sind die Universität der Völkerefreundschaft (Moskau), die Moskauer Staatliche Gebietsuniversität und die Akademie für Arbeit und soziale Beziehungen (Moskau). Ziel des Studiengangs ist es, den Studierenden eine umfassende und differenzierte Perspektive auf Russland sowohl aus deutscher als auch aus russischer Sicht zu eröffnen. Die Studierenden erhalten überdies eine umfassende Sprachausbildung unter besonderer Berücksichtigung der Fachsprache in Politik; Verwaltung und Wirtschaft.

Informationen: <http://www.uni-potsdam.de/u/slavistik/>

Praktikumsplatz im Studienbetrieb ab Herbst:

Die Europäische Akademie Berlin sucht ab Herbst 2009 eine(n) interessierte(n) Studenten/Studentin für ein Praktikum im Studienbetrieb der EAB. Die Mindestdauer beträgt zwölf Wochen, gerne auch länger.

Das Aufgabengebiet umfasst Unterstützung und Mitarbeit bei der Planung, Organisation und Durchführung von Seminaren, Recherche zu verschiedenen europäischen Themen und allgemeine Buerotätigkeiten.

Bewerbungen (Lebenslauf und Anschreiben) bitte per Post oder E-Mail an Ilona Rathert ([ir\(at\)eab-berlin.eu](mailto:ir(at)eab-berlin.eu)) oder Ute Boehr ([ub \(at\) eab-berlin.eu](mailto:ub (at) eab-berlin.eu)).

www.eab-berlin.de

Unternehmerreise in die Ukraine: Odessa

6.-9.10.2009

Im Auftrag und mit Förderung durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie sowie die Germany Trade and Invest (gtai) veranstaltet die Brücke Osteuropa e.V. eine Unternehmerreise in die Süd-Ukraine mit Informations- und Kontaktveranstaltungen in Odessa. Odessa ist mit mehr als einer Million Einwohner die viertgrößte Stadt und mit insgesamt sieben Häfen wichtigstes Handelszentrum der Ukraine. Von hier aus bestehen Übersee-Verbindungen zu rund 600 Häfen in weltweit 100 Ländern. Gegründet im 18. Jahrhundert als Zugang Russlands zum Schwarzen Meer ist Odessa heute das wirtschaftliche Tor zur Welt für die Ukraine. Auch bei ausländischen Investoren ist Odessa sehr beliebt, als Empfänger von ausländischen Direktinvestitio-

nen liegt Odessa an der dritten Stelle in der Ukraine. Gemeinsam mit der Gebietsverwaltung und der IHK Odessa veranstaltet Brücke-Osteuropa e.V. am 7. Oktober für deutsche und ukrainische Unternehmen eine Kooperationsbörse. Für die teilnehmenden Unternehmen der deutschen Delegation werden entsprechend ihren Profilen und Kooperationswünschen ukrainische Gesprächspartner eingeladen. Einen besonderen Schwerpunkt bildet die Entwicklung der Hafenwirtschaft mit den damit verbundenen Industriezweigen und technischen Dienstleistungen, dem Schiffbau, der Infrastruktur-Entwicklung, dem Maschinen- und Anlagenbau, der Logistik, Verkehrs-, Transport- und Verpackungstechnologie, Lebensmitteltechnik, Energiewirtschaft und Umwelttechnik.

<http://www.bruecke-osteuropa.de/Odessa/>